

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Deutsche Politik	200
Reichsverfassung. Von Matthias Eysberger	227
Die Rotschypothek. Von Gaben	231

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1911.

Peters Union- Pneumatik

D. Rosell

**Ballenstedt-Harz
Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettssucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Berrliche
Tage.

100 Betten, Zentralheizg.-elektr. Licht, Fahrstuhl.
Stets geöffnet. Besuch aus den bunten Kreisen.

Berrliche
Nähe.

Sekt Graeger Gold

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

Restaurant Central-Hôtel. Täglich Konzert

Franz Tegge-Schmidt



*Treffpunkt der
Weinkenner!*



Berlin, den 13. Mai 1911.

Deutsche Politik.

Diplomatie.

Rast Du Ribot gelesen? Ich meine nicht Theodule, den Physiologen, sondern Alexander, den man, trotzdem er aus der Advokatur kommt und nie in einer Gesandtschaft gearbeitet hat, einen Diplomaten nennen darf. Im Senat sprach er neulich über Internationales: Bosnien, Tripleentente und Verwandtes. Der Mann ähnelt nicht einmal von Weitem einem Titanen. Achtbarer Mittelwuchs. Das franco-russische Bündnis, das unter seiner Prokura entstand, war ihm, so zu sagen, in die Hand gewachsen. Schon der erste Nikolaus hatte, wie Tocqueville bezeugt, für den Fall erstarlender deutscher Reichsgewalt daran gedacht. Bismarcks ganze Politik war dann von der Furcht vor dieser Möglichkeit determinirt („cauchemar des coalitions“, nach Schuwalows Ausdruck; Ahnung, daß entweder Nikolais oder Raunizens Bündnisidee wieder aufleben und die ansfällige Jugend des nach langen Wehen durch den Kaiserschnitt ans Licht geschafften Reiches gefährden könne). Nach Caprivi's (rectius: Holsteins) Verzicht auf die russisch-deutsche Assekuranz, nach dem Sansibarvertrag und anderen Folgen der in Narwa-Spala erlebten kaiserlichen Enttäuschung war der Drang von Ost und West nicht mehr aufzuhalten. Ribot, dem Freycinet und Loubet das Auswärtige anvertraut hatten, brauchte nur eine für Moskowiternasen parfumierte Mischung von Energie und Takt. Immerhin hat er ein paar

Jahre lang im Maschinenraum gesessen und weiß, wie eine Turbine innen aussieht. Sein common sense reicht nicht bis an die Gipfel der Majestät, die man den großen Dichtern der Staatskunst, Shakespeare und Bismarck, nachgerühmt hat; doch aber das Alltagsbedürfnis. Und der Neunundsechzigjährige hat die guten Manieren einer entschwindenden Zeit. Er ist kein für die Galerie unter erkünsteltem Lächeln schwitzender Heiterling, kein Feierlichkeitsrämer, dessen Leichenbittermiene die Grazien abschreckt. In seinen Reden, die nicht blinken und der Menschheit Schnüre krauseln, bringt er die Pointen, ohne sie dick zu unterstreichen, zu starker Geltung. Ungefähr wie auf der anderen Bühne Coquelin und Hartmann. So hat er auch diesmal gemacht. Wodurch, fragt er, ist die nach der österreichischen Annexion überall fühlbare Krisis in eine Lysis gemildert worden? (Fühlbar, sage ich, wurde sie damals. Patent währte sie schon lange. Auch ohne die Annexion wäre die Wuth gegen den Verbündeten des Deutschen Reiches, daß eingekesselt werden sollte, irgendwo explodirt.) Die Antwort des alten Herrn lautet: Durch die Erklärung Russlands und Frankreichs, einen Krieg unter allen Umständen vermeiden zu wollen; nicht durch Deutschlands von Vourtalès in Petersburg verbündeten Entschluß, dem Bündnisfall nicht auszubiegen. (Dieser Entschluß war durch das einfachste Pflichtgefühl eben so wie durch das deutsche Interesse geboten; man sollte deshalb nicht so laut damit prahlen.) Die Gefahr war weggewischt, als Clemenceau in Böhmen dem King Edward gesagt hatte: Wir machen nicht mit. Russland konnte nicht, Frankreich wollte nicht; mit dem Rest, der dann noch blieb, wäre Österreich-Ungarn, nach der (leider etwas verspäteten) Sicherung der strategischen Linie, auch ohne „schimmernde Wehr“ fertig geworden. Ribot deutet an, daß er anders als Clemenceau gehandelt hätte. Dummköpfe haben ihn mißverstanden. Er wollte nicht sagen: Ich wäre für den Krieg gewesen. Sondern: Ich hätte nicht vor Aller Ohren bekannt, daß ich keinen Krieg führen werde. Distinguendum est. Er erzählt dann, was ihm sein Freund Sardou über den Werth der Inszenirung in der Politik vorgeplaudert hat, füßt den Lachmuskel seiner Hörer mit der Erinnerung an die neudeutsche Neigung ins Theatralische, deren einstweilen letztes Symptom in Potsdam sichtbar geworden sei, und fordert die Landsleute auf, sich durch die Blendkünste der mise-en-scène nicht verblüffen zu

lassen. Erst in diesem Zusammenhang wird der Zweck der Rede ganz deutlich. Ihr Sinn ist: eine Diplomatie, die ausposaunt, daß hinter ihr statt der starken Bataillone (bei denen, nach dem Wort unseres Alten Früzen, der liebe Herrgott ist) Friedensputten mit Paßbäckchen stehen, entwaffnet sich selbst und kann auf die Länge mit den buntesten Theatermitteln und den kecksten Bluffs nichts Beträchtliches erreichen. Der Diplomat muß mindestens die Möglichkeit des letzten Mittels durchschimmern lassen; vielleicht genügt sie schon zur Einschüchterung des Gegners, der empfindliche Nerven hat oder die Blutprobe nicht wagen darf. Daß solche alte, nie veraltende Wahrheit wieder einmal ausgesprochen wird, unter dem drohenden Auge der Pazifisten (deren Unzulänglichkeit die sämmtlicher Römerorden fast noch übertrifft) ist, in this weak piping time of peace, eine Wonne. Und der Grund, daß ich die Rede Eurer Liebden zu gefälliger Beachtung empfahl.

Denn sie streift den archimedischen Punkt, ohne dessen Festigkeit Du auch das winzige Stückchen Welt, das jetzt Deiner Obhut anvertraut ist, nicht in Bewegung bringen wirst. Du bist gesund, reich, aus gutem Hause, ein fluger Mensch mit ordentlich gepacktem Schuhsack. Da kann Etwas werden. Aber ich rate Dir, so ernsthaft pathetisch und aus der Fülle solcher Erfahrung wie Carlo Moor, als er dem böhmischen Edelmann vom Räubermetier ariet: Diene niemals einer Regierung, die nicht gestern bewiesen hat und morgen sicher beweisen wird, daß sie tapfer ist und selbst vor dem anrückenden Birnamwald nicht ins Mausloch kriecht. Und vereintest Du der visionären Schöpferkraft Bismarcks den Listenreichtum und die gewissenlose Schmiegsamkeit eines Li-Hung-Tschang: Du könntest dennoch nichts erwirken. Siehe Bismarck unter Schleiniz; den Dämon der flachen, mutlosen Routine untergeben. Der Ertrag? Wundervolle Feuilletons in Briefform; sonst nichts. Die Regierung, die Du vertrittst, muß Etwas wollen und zäh bei dem Trachten bleiben, daß ihr nöthig oder auch nur nützlich scheint. Will sie nichts, so bist Du überflüssig und thust besser, auf der heimischen Scholle Deinen Kohl zu bauen. Weicht sie vor einer fuchtelnden Faust zurück, so kannst Du nichts erreichen, ärgerst Dir ein Gallensieber an, verdirbst den künftigen Kindern die Nerven und wirfst den lieben Kollegen zur komischen Stichblattfigur. Glaube mir und mache Dich eilig fort! „Selbst in Berlin kenne ich nachgerade nur einen sehr kleinen Kreis, in dem das Ge-

fühl der Bitterkeit nicht durchbräche, sobald von unserer auswärtigen Politik die Rede ist. Können Sie mir ein Ziel nennen, das sie sich vorgestellt hat, auch nur einen Plan auf wenige Monate hinaus, gerade rebus sic stantibus? Weiß man, was man eigentlich will? Wir sind die gutmütigsten, ungefährlichsten Politiker; und doch traut uns eigentlich Niemand. Ich wundere mich, wenn es bei uns noch Diplomaten giebt, denen der Muth, einen Gedanken zu haben, denen die sachliche Ambition, etwas leisten zu wollen, nicht schon erstorben ist." Das schrieb Bismarck aus Frankfurt an den Generaladjutanten Leopold von Gerlach. Er blieb im Dienst, weil das Ende des schwachen Regimes abzusehen war und weil ihn später Roon's Soldatenhand am Pflichtzipfel hielt. Aber nicht jeder Irrlichtlerer muß lebend noch einer Regentschaft den Platz räumen; und nicht auf jeden Friedrich Wilhelm folgt ein treuer und furchtloser Mann. Bedenke, ehe Du eine Aktion anfängst, wie das Ende sein kann oder sein muß, und thue den ersten Schritt nur, wenn Du gewiß bist, daß Deinem Willen der letzte frei sein wird. Bleibt Dir irgendein Zweifel: sei steif; rege Dich nicht.

Gieb Dich auch nicht dazu her, eine Politik zu treiben, die vom Hof oder von der Amtscentrale aus nur widerwillig geduldet oder der gar, bei schlechtem Wetter, von dort aus entgegengearbeitet wird. Du sollst das Bindeglied zwischen zwei Höfen, zwei Staatsämtern sein. Stimmen Deine eigenen Leute nicht mit Dir überein, streben sie in eine andere Himmelsrichtung, so ist all Deine Mühe umsonst. Man läßt Dich Berichte diffiren, Menschen födern, tuyaux auss töbern: und verhandelt inzwischen, ohne Dir anzugezeigen, mit Deinem Gegenspieler, dem Vertreter des Reiches, in dem Du beglaubigt bist. Wenn Dir beim Diplomatenempfang auch nur ein einziges Mal gesagt worden ist, Dein Minister, König, Kaiser, Präsident sehe, wie er selbst ausgesprochen habe, die schwedende Sache anders, als Dein Vortrag oder aide-mémoire sie darstelle, kannst Du die Koffer packen. Muß sie packen, wenn Selbstachtung und Wirkensmöglichkeit Dir Bedürfniß ist. Der Chef oder Souverain hat natürlich mehr spezifisches Gewicht als Du in Deinem Gesandtenfräschchen. Setzt sich Einer von ihnen auf die andere Schmalkante des Brettes, das Du auf die Erde biegen möchtest, so wippst Du in die Höhe und die Fremden lachen über Deine strampelnden Beine. Wird Dir (wie neulich dem pariser Landen von Kiderlen) barsch zugeraufen, Du sollest nur Thatsachen

berichten, doch nicht Vorschläge machen, weil Folgerung und Vorschlag der Centrale vorbehalten bleiben müsse, so wirf dem Magister den Kram vor die Füße. Er hat das Recht, hat sogar die Pflicht, dumme Vorschläge zu tadeln; ist aber kurzfristig oder eitel, in jedem Fall also hypothetisch zu hoch belastet, wenn er grundsätzlich von Einem, der den für den Augenblick wichtigen Personen und Dingen näher ist als er, Rath oder Unregung ablehnt. Der Nimbus unseres Berufes ist in den letzten Jahrzehnten ja arg verblaßt. Die jungen Almusirsekretäre finden es schon witzig, in Gesellschaft zu erwähnen, daß sie als Diplomaten einfältigen Sinnes seien und um die Zustimmung mildernder Umstände bitten. Wie früher in den feudalsten Garderegimentern: „Wegen Urabels der Schriftsprache unkundig.“ Niedlich, aber blamabel. Wenn Diplomatie das ernsthafte Geschäft ernsthafster Menschen bleiben soll, dürfen wir uns nicht zu Meldeapparaten einschrumpfen lassen. Ich bin nicht für überstießende Sentiments, nicht für die mühsam erfüllten Berichte, die zum Selbstkostenpreis Programme ausspielen und gleich für Neonen die Welt nebst umliegenden Dörfern vertheilen. Noch weniger für die Uebermittlung von Salongemunkel und Jourschwätz. Als Bülow, im ersten Gesandteneifer, aus Bukarest berichtet hatte, was von rumänischen Globetrotters an Urtheilen über französische Zustände aus Paris mitgebracht worden war, schrieb Münster (der, ehe er alt wurde und seine Schlafchen durch Schoens Zauberfunstücke maskiren ließ, recht scharf beifßen konnte), die „Eindrücke eines flüchtigen Beobachters an der Unteren Donau“ seien für ihn, der an der Seine wache, ohne beträchtlichen Werth. Er hatte Recht. In der Werkstatt soll selbst ein Hans Sachs bei seinem Leisten bleiben. Wenn der wiener Botschafter in den Berichten an die Centrale zu beweisen strebt, daß der petersburger Kollege ein Esel ist oder den Gaul am Schwanz aufzäumt, muß der Denunzirte sich seiner Haut wehren. Nur: il y a la manière, sagt, wenn mein Gedächtniß nicht trügt, Lavedans famoser Prinz d'Alurec. Daß dem Minister (bei uns dem Staatssekretär, der kein Gramm Verantwortlichkeit hat und nach oben so wehrlos ist wie nach unten, Vortragender Rath und, im Nothfall, Sündenböckchen des Kanzlers) zugemutet wird, ein paar Seiten mehr zu lesen, als just nothwendig wäre, ist schließlich kein Unglück. Viel schlimmer, wenn die bescheidenste Unregung, die nützlich werden könnte, von der Angst, zu Hause zu mißfallen, unterdrückt wird.

Ergiebt der Drusch auf der Tenne nur ein Dutzend vermahlbbarer Körner: besser als nichts. Läßt Dich nicht unters Hasenpanier schenken! Rebe im Bericht, wie Dir der Schnabel gewachsen ist.

Nicht nur über den Hof und die Ministerialsphäre; wohl zu merken: nicht nur. Der Nachwuchs hält alle Hof- und Personalpolitik für vieux jeu und erzählt den Aindächtigen, daß er, statt Prinzessinnen brandenburgisch anzuschmachten und Ministerfrauen den Brillat oder Poiret zu kommentieren, mit Industriellen und Kaufleuten verkehre, „die das Wetter machen“, und so die innere Struktur des Landes genau kennen lerne. Wenn man's so hört, möchte leidlich scheinen; sieht aber doch immer schief darum. Bei Industrie und Bank ist die Exzellenz ja im höchsten Kurs; der halbwegs ansehnlich betitelte Diplomat wird an den Haaren zu Diners und Routs geschleppt und Madame Snob strahlt, wenn sie auftrumpfen kann: „Wir hatten drei Botschafter!“ (Erbleicht freilich, wenn die Nachbarin eiusdem farinae ihr eine Königliche Hoheit, einen Feldmarschall oder Kardinal als zu ihrem Dunsitkreis gehörig unter die Nase halten kann.) Aber der Typus homo sapiens comm., von dem man da zu lernen beflissen ist, will sehr gründlich studirt sein. Gerade die kräftigsten Exemplare sind ganz apolitisch, sehen die Welt nur aus ihrem Geschäftswinkel, umflammern mit ihren Wünschen nur den rauchenden Schornstein und schwören im glorreichen Sommer der Hochkonjunktur darauf, daß ein winter of discontent nie mehr anbrechen könne. Bismarck wurde wild, wenn er las, Gerson Bleichröder habe ihn „berathen“. „Selten sogar finanziell. Als ich die Ordre zum Verkauf meiner russischen Papiere gab, kam er ganz verstört nach Varzin. Und in der Politik war dieser höchst gescheite Mensch eigentlich immer auf der falschen Seite, bis Paul Hayfeldt oder ein anderer Getreuer ihn sanft in die Klarheit führte.“ Ohne ein reichliches Maß mißtrauischer Stepfis kann Unsereins da höllisch hereinfallen. Das Auge der Geschäftleute ist anders, zu anderem Zweck eingestellt. Ergo: Dieses thun und Jenes nicht lassen. Daß man Produktion und Konsum, Leistung- und Absatzfähigkeit, Löhne, Zölle und Frachttarife des Landes, in oder mit dem man Geschäfte machen will, kennen muß, ist klar; und auch diese Welt ist dem Tüchtigen nicht stumm. Sieh Dir die wichtigsten Großgäter, Fabriken, Bergwerke, Elektrizitätcentralen, Werften, Banken nicht nur von außen an, sichere Dir den Einlaß in den Börsensaal (ein Besuch bleibt bis ans Lebens-

ende auf Deinem Kreditkonto) und versäume keine Gelegenheit zur Aussprache mit Finanzhauptlingen und Industriekapitänen. Für Diners und andere unbesteuerte Lustbarkeit ist *suprema lex*: sich rar machen; wer als Tafelaufzäg hinter allen Millionärstellern thront, wird bald nicht höher geschägt als das goldene Stühlchen, das man vom Möbelverleiher für Stunden mietet, und kommt leicht in den Verdacht, daß auch er für Tagpreise zu haben ist. Das Beste, was Du wissen kannst, wirst Du noch heute aber fast immer aus der Region der herrschenden Mächte holen. Ob Ihre Hoheit einen verborbenen Magen oder einen neuen Hammerherrn (mit übertragenem Wirkungskreis) hat, ist ja gleichgültig. Wichtiger schon, welche finanzielle oder politische Großmacht Seiner Hoheit die Spiel- oder Termingeschäfts Schulden bezahlt hat. Und manchmal entscheidend, ob Serenissimus noch soule charme einer bestimmten Diplomatenfrau ist, die nach langer Circulation in ihres Busens Tiefe (und Breite) die Wissenschaft einer ganzen Handelsabtheilung gespeichert hat. Vor Allem: lernt die Weiber führen! Woher ein Minister sein Eheglück bezogen hat und wo er Ergänzung sucht, ist niemals belanglos. Dem armen Abd ul Hamid sind trotz seinem starken und ausgekühlten Gehirn Albanien's Damen gefährlicher geworden als weiland Herrn Mephisto die hessalischen Hegen. Da muß man Bescheid wissen. Jedes Fäddchen festhalten. Eines Tages ist es zu brauchen. Fehlts, so ist im Städterwerk Deiner Berichte eine fahle Stelle, für die kein anderes Garn paßt und die des Betrachters Vertrauen mindert.

Wie man die Fäddchen findet? Im Diplomatenergamen hat's Keiner gelernt. Unsere Vorbildung ist ja zum Weinen düftig; noch schlechter als die der Kriminalisten, die vor der brennenden Wirklichkeit mit ihrem dünnen Zus nichts anzufangen wissen und die Verantwortung deshalb am Liebsten auf Kollegien oder Laien abwälzen. Staatswissenschaft mit Völkerrecht und anderer Alchemie; dann das Attachement an eine Gesandtschaft, deren Kopf eine Autorität in Saucen und Westen, im Handwerk aber ein protegirter Stümper ist. Tanz, Liebschaften, Sport und Kunstspielerei; alles Ämtliche stets von dem Wunsch bestimmt, in der Centrale den Ruf eines „netten Kerls“ zu erwerben. Kennt der Baccalaureus Belgrad ein Bißchen, so wird er nach Tanger verfrachtet; hat er da an der Scherzenflasche, die nicht mehr im Mindesten stinkt, geschnüffelt: Absahrt nach Peking oder Rio. Wer's ohne sichtbaren

Gehirnchwund aushält und nicht mit beiden Beinen in eine Hoschüssel tritt, wird vor dem Abend aller Tage Erster Sekretär und kann sich, nach neuen, unkombinirbaren Rundreisen, als Vertreter des franken oder abwesenden Missionchefs irgendwo in die Sonne sehen. Ist er bequem, berichtet also in omnibus, wie es zu Haus gewünscht wird, giebt dem lebenden Inventar der Centrale den ersehnten Zucker zu essen und bringt in den Ferien einen Anel-dolenthort heim, so wird er bei der nächsten Valanz „berücksichtigt“ und avancirt zum Reichsvertreter. Vertritt nun ein Reich von fünfundsechzig Millionen Menschen, von dem er mit Bewußtsein weniger gesehen hat als von den Zufallsstätten seiner Sekretärs-thätigkeit. Das wird immer vergessen. Gründliche Erforschung des fremden Landes ist wünschenswerth, gründliche Kenntniß der Heimath aber ganz unentbehrlich; Kenntniß, die der Student und Assessor sich gar nicht schaffen kann. Hic haeret aqua. Gleich hinter ~~der Walla, der Elvado, und, wo der Böschungswinkel reicht, der Lahn-~~, Handel ihres Landes wissen. Kein Wunder, daß Outsiders (Bismarck war eigentlich auch einer) wie D'Israeli, Rhodes, Eduard, der kleine Delcassé und der lange Marshall mehr geleistet haben als ein Dutzend Jüngster und daß in den Vereinigten Staaten, wo man mit Kaufleuten und Technikern als politischen Agenten guten Erfolg gehabt hat, ernstlich erwogen wurde, ob man nicht Cornelius Vanderbilt auf Hills Berliner Platz schicken solle. Als einziges Auslesemittel der Gotha, unzulängliche, alle modernen Mächte als quantités négligeables behandelnde Vor-
~~ührung, wo Srun, do bewußt wimer? Was Materie läßt ja richtig,~~
so schlecht, wie Einer, der die öden Artikel der früh oder spät pensionirten Herren liest (in unserem Kontingent ist Heyking fast der Einzige, der mit der Feder etwas zu sagen hat), annehmen müßte, und unter den Jüngeren sind sehr fähige Leute. Zeitgemäße Erziehung würde aber ein viel besseres Maschinenpersonal liefern. Mit dem System, auf dem wir schlafen, käme eine Altiengesellschaft nie in die Seligkeit einer Dividende. Was hier und da noch erlangt wird, ist dem Menschenverstand und der Menschenkenntniß Einzelner zu danken. Und im Besitz dieser Eigenschaften wird man auch Fädchenfinder. Für die Mimicry, die Bülow empfahl, bin ich nicht; ein Gesandter, der sich in das Sittenleid des fremden Landes verummt, gestern Japaner war und morgen Yankee wird, täuscht bald kaum noch den Neuling und kommt rasch um.

seine Reputation. (Dah̄ ce cher Bernard von allen guten Geistern geflohen war, als er das Alkibiadesrezept an die Marktmauer klebte, weiß er selbst längst.) Nein: der Diplomat soll auch in der Fremde seine Landesfarbe bewahren. Sich als Fremden fühlen; also, versteht sich, die Zunge im Zaum halten und nicht in einem Wütfeuerwerk glänzen, dessen Kosten am Zahltag die Heimath zu tragen hat. Ob er, wie Hugo Radolin von sich rühmte, in einer Republik Royalisten und Kommunisten an seinem Ethisch sieht, ist nicht entscheidend; die Hauptache: was er aus den Menschen und Daten macht, die seinem Auge vorüberziehen. Er kann stotstill im dunkelsten Hintergrund lauern und sich als ungeselliges Thier verschreien lassen: und dennoch alles ihm und seinem Land Nöthige erfahren (Methode Cambon). Er kann die Korkziehertaktik wählen, sich in den dichtesten Schwarm stürzen und, mit dem treuen Blick eines guten Kindes, Jedem das lezte Geheimniß entlocken, ohne selbst je eine greifbare, dem Gedächtniß haftbare Meinung über die Lippe zu schiden (Methode Nicolson). As you like it. Jeder nach dem Maß persönlicher Mittel. Wenn nur ein Profit für das Land herauspringt, dem man dienen will.

Und mit aller Kraft dienen muß; mag's Einen (siehe abermals Bismarck's Briefe an Schleinitz) noch so schlecht bezahlen. Ich nannte zwei Methoden; und könnte zehn andere nennen. Eine aber ist ganz unwirksam geworden; die von Chlodwig Hohenlohe in den Programmsatz gesetzte: „Jimmer einen guten schwarzen Rock anhaben und immer den Mund halten!“ Damit käme selbst ein Reichsfürst heutzutage nicht weit. Königswürde und Botschafterrang sind keine Sinekuren mehr. Das Land fordert gebieterisch das Aufgebot aller Kräfte. Und diesem Land gehört Unsereins mit Haut und Haar. Nicht, nobilis, der Kolonie der Landsleute. Deren Interesse deckt sich nicht immer mit dem der Heimath; und der Diplomat, der sich allzu zärtlich der Landsmannschaft anbietet, muß Gründe zu solchem Streben nach guter Censur haben. Bleibe nicht in Dein Museum gebannt und zeige Dich, wenn Du ins Licht trittst, nicht steif. Jedem gewaschenen Menschen muß Du erreichbar sein; spätestens in drei Tagen. Das kannst Du, wenn Du Dir den Kleinkram der Bureaucratie vom Hals hältst. Dah̄ ein Botschafter halbe Tage opfern muß, um für irgendeinen Heerdenhammel einen Kronenorden vierter Güte zu erwirken, die Dekoration eines räudigen Schafes durch ellenlange Berichte abzu-

wehren oder dem Herrn Theaterintendanten für sein nächstes spanisches, persisches, assyrisches Stück Bühnenstückzen und Kostümfigurinen zu besorgen, ist eine Uffenschande. Weigere Dich! Ueber die Vorarbeit und Fourierleistung für Monarchenreisen (milde Erpressung der Einladung, Preßmassage, Anwerbung der zuverlässigsten Claque) brauchst Du, als unabhängiger Mann, nicht hinauszugehen. Leilstest dem Land einen Dienst, wenn Du Quisquillen nicht an Dich lässest und für die Verminderung des Schreibwerkes Prämien ausschaffest. Dann bleibt Dir Zeit, zu leben, Menschen zu sehen, dem hungrigen Geist Futter in die Krippe nachzuschütten und so nebenbei auch die Gesuche der ehrenwerthen Kolonialdiplomatim üblen Wortsinn, Vertrauensmann jedes Sangesbruders und Geschäftspatrioten darfst Du nicht werden. „Dein Ohr leih' Jedem, Wenigen Deine Stimme; nimm Rath von Alten, aber spar' Dein Urtheil.“

Womit ich denn in die Weisheit des würdigen Herrn Polonius entgleist bin (in dem sich ja, nach Goethes Meinung, Leerheit und Bedeutsamkeit, die Kennzeichen des Witzblattdiplomaten, zum Entzücken vereinten). Das Feld ist gar zu weit und ich konnte nur die paar Hälmlchen ausrupsen, die am Weg standen. Gertrubens Obersifämmerei war übrigens wirklich nicht dummt; und Du darfst mich nicht wie eine Wasserschlöhratte behandeln, wenn ich aus seiner Hinterlassenschaft noch drei Verse lüste. „Die Kleidung kostbar, wies Dein Beutel kann, doch nicht ins Grillenhafte; reich, nicht bunt.“ Ein sehr wichtiger Rath. Den Luxus der „persönlichen Geschmacsnote“ darfst Du auf solchem Posten Dir nicht gestatten. Mußt immer in der Mode nobler Gesellschaft bleiben; in der vorlebten wirfst Du noch besser als in der letzten aufgehoben sein. Sieh gut aus (aber nicht wie Maran oder Alexander, wenn sie Gesandte spielen) und hüte Dich, dem sehr wideren Kollegen ähnlich zu werden, dem der Kontrast zwischen der Rolle, die ihm an einem Ultimatumstag aufgebürdet ward, und den Mängeln seiner windschießschwankenden Körperlichkeit den Spott aller bösen Nachbarn zugezogen hat. Und der dritte Vers aus dem Evangelium Polonii? „Dies über Alles: Sei Dir selbst getreu!“ Dann wird, da Du ein muthiges Herz und einen klaren Kopf hast, von Deinen Mühen mehr bleiben als die Erinnerung an einen soignirten Herrn, bei dem man aß wie bei Gambetta's Gottin Frankreich, der eine Weile auch mit allerlei Holuspoitus die Zuschauer ver-

blüffte, in den Schicksalsschritten seiner Nation sich aber, im Schuß des Dunkels, auf Filzsohlen aus der Schuhlinie schleichen mußte.

Staatsmannschaft.

Pleners Memoirenband hast Du wohl schon durchblättert. Sonst: er lohnt; sehr gescheite und manchmal wunderhübsch plastische Darstellung. Nicht gerade heiter stimmt die Wahrnehmung, mit welcher wissenschaftlichen und weltlichen Vorbildung damals Einer ins Parlament ging; was er zuvor gesehen, erlebt, studirt hatte. Im österreichischen Reichsrath haben sie noch jetzt kultivirte Leute; im Herrenhaus mindestens ein Dutzend guter Exemplare. Wir? Sieh Dir die Artikel an, die von den Spießreitern aus Reichstag und Landtag in unsere Welt geschmettert werden. Ueber Gesetze und Detailfragen oft recht verständig; über hohe Politik und alles von fern mit Kulturproblemen Zusammenhängende so armselig, daß man nur die Redakteure bewundert, die solches Zeug, immer wieder, aufzutischen wagen. Tief unter der Durchschnittsleistung der besseren Partejournalisten (von der die Häuptlinge ja, als Redner und Schreiber, leben). Bülow pflegte zu fragen, welchen Theil ihrer Diäten die Herren denn für die Aufnahme dieser insipiden Machwerke hingeben müssen, und heuchelte, sehr nett, unglaubliches Staunen, wenn er die Antwort erhielt, daß der Quark noch über den Alltagstarif hinaus honorirt werde. Gelesen wird's eben so wenig wie der Bericht über die Verhandlungen der Hohen Häuser. Das preußische Haus der Herren hatte vor Ostern den Vord, Röller, Wedel, Gwinner, Kopp ein paar leidliche Tage zu danken (die zeigten, was ein Reichsoberhaus, die Vertretung von Intelligenz und Erfahrung, uns sein könnte). Mehr als Spezialkenntniß und Plaudertalent aber eigentlich nur Vord von Wartenburg, dem auch prompt vorgeworfen wurde, daß er „akademisch“ geredet habe. Jedesmal, wenn ein Erwählter halbwegs wie ein gebildeter Mensch sprach. Ernst Plener ist ein Kaliber, das uns fehlt. Allerliebst, wie er die Diplomaten zeichnet, mit denen er in Paris und London zu thun hat. Den trinkhaften Hompesch, der beim Rothspohn Kalnoth in die Katholikenlehre nimmt, und den spanischen Beau, der auf dem Ramin die Photographien seiner zwölf „einzigsten Geliebten“ stehen hat. Lange ist's her. Beust war noch Minister und die Albert Hall wurde eröffnet. Da konnte man mit Personalzeitung und der Allure des Vielgeliebten Geschäfte

machen. Unter die Haut geht mir der Einbruck, daß vor der Reichszeit auch unser Aufzieldienst besser war, als er heute ist. Robert Goltz, den Pleiner als Preußischen Gesandten in Paris fand, war, mit all seinen bösen Fehlern, eine andere Nummer als unsere letzten Botschafter; und hatte Paul Hatzfeldt, Radowitsch, Löe (als Militärrattaché) und die erträglichen Metierkennner Solms und Saurma. Eine so anständige Zusammensetzung wird nicht mehr leicht zu finden sein. Ein wahrer Segen, daß man auch anderswo keine leuchtenden Bilder herausstrecken kann. In Paris sitzen die Ramponirten, mit denen es zu Haus nicht länger ging; in London ist, seit Soveral zuerst seinen Eduard und dann das Manuelchen verloren hat, nur Paul Cambon noch wirklich stark, dessen Bruder in Berlin, wo außer dem tüchtigen Szögyenyi auch fast nur Mittelwaare ist und Russland kaum mitzählt, Alles übertragt; in Wien spielt die enge Interessengemeinschaft Cartwright-Crozier un jeu très serré, noch ohne sichtbaren Erfolg, aber mit Chancen für die Zukunft; und in Petersburg müßte, da Korphäen fehlen, unser Kurs, namentlich in der Gesellschaft, von Rechtes wegen höher sein. Je weiter Du dann ostwärts kommst (am Goldenen Horn wetteifert der Franzose jetzt mit Marshall an Betriebssamkeit und Ubiquität), desto übler duftet der Braten; und auf die Frage nach der Qualität der Beglaubigten läme in mancher Residenz wohl die Antwort, die der Balkangesandte erhielt, als er den italienischen Kollegen nach der Wesensart des p. l. Minister gefragt hatte: „La mortadella di Bologna!“ (Gemisch aus Esel und Schwein.) Unsere Leute sind sauber; nur nicht immer Valeurs. Staatssefretären, die als Nullen erwiesen sind, dürfte man nicht wichtige Botschafter anvertrauen; und Köpfe wie Monts und Mumm, bei unserer Urmuth, nicht feiern lassen. Aber wie soll man die Knechte loben? Kommt doch daß Vergerniß von oben! Wenn wir die Frage nach der Staatsmannschaft Lehrenthal's (der als Diplomat im engeren Sinn famos war und für den ersten Theil der bosnischen Campagne reichliches Lob verdient) ausschalten: wo ist Einer, der uns an beträchtliches Maß gewöhnt hat? Der brave, fleißige und auf seine Weise kluge Rechtsanwalt Cruppi lernts, wenn ihm Zeit bleibt, vielleicht noch und scheint wenigstens keine Angst zu haben; ist einstweilen aber ohne jede Detailkenntniß und ganz auf fremde Hilfe angewiesen. Sasonow war, schon ehe er zusammenbrach, ein kleiner, fränklicher Mann, der gar nicht wußte,

wie er zu dem potsbamer Erfolg (dafür gilt's drüben) gekommen war. San Giuliano: einer der Guirlandenwidler, die Italien in allen Formaten auf Lager hat; da sein Land nur einen gefährlichen Feind sieht, auch, solange Franz Joseph lebt, vor ernster Schwierigkeit bewahrt. Sir Edward Grey aber ist so unzulänglich wie kaum je ein Herr des Foreign Office. Viel radikaler als selbst Lloyd George (der, wenn er nicht zu dem Mann auf der Straße spricht, höchst vernünftig sein kann und sich im Stillen lange schon um die Einigung mit dem Oberhaus bemüht); ganz wild gegen die Lords und ohne Gedanken, die dem Empire nützen könnten. Ein großer, historischer Name als Firmenschild vor einem leeren Hause. Daher die Minde rung des britischen Einflusses in die Türkei (deren Herrlichkeit sacht zu Ende florirt) und die Unfähigkeit, daß von Eduard Gebündelte zusammenzuhalten. Der, siehst Du, verstand sich aufs Geschäft. Der hat der Kunst noch einmal gezeigt, was der Einzelne zu leisten vermag. Natürlich hat's ein König bequemer als der von einem König Abhängige; steht aber in unbequem hellem Licht. Und auch der Gefrönte kommt nur an das Ziel, wenn er eins hat.

Da liegt's, sagt der Dänenprinz, den ich schon in der Tertia liebte. Bevor man erörtert, wie, mit welchen Mitteln und in welcher Frist, eine Aufgabe zu bewältigen ist, muß die Aufgabe klar vor dem Auge stehen; die eine, der Alles unterzuordnen ist. Warum kam Bismarck mit Golz in Konflikt? Warum saß er in der Weihnacht des Jahres 1863 Stunden lang, um dem Gesandten nach Paris zu schreiben? Nicht, weil Golz sich nicht auf die Mel dung von Thatsachen beschränkte, sondern Vorschläge machte, die dem Minister nicht paßten und beim König, dem sie vorgelegt werden mußten, das Spiel erschwerten. „Berichte, die nur die ministeriellen Anschauungen widerspiegeln, erwartet Niemand. Ich vertrage jeden mir gegenüber geübten Widerspruch, sobald er aus kompetenter Quelle hervorgeht. Ihre Berichte aber nehmen die Natur ministerieller Vorträge an, die dem König die entgegen gesetzte Politik von der empfehlen, welche er mit dem gesammten Conseil selbst beschlossen und seit vier Wochen befolgt hat. Eine scharfe, wenn nicht feindselige Kritik dieses Entschlusses ist ein anderes Ministerprogramm und nicht mehr ein gesandtschaftlicher Bericht. Nützen kann solche freuzende Auffassung nicht, aber schaden; denn sie kann Zögerungen und Unentschiedenheiten hervorrufen. Und jede Politik halte ich für besser als eine schwankende.“

Golz merkt, daß der Streit sich nicht um eine Kompetenzfrage dreht. „Wenn die Gesandten durch eine Art von Terrorismus, der gegen die Einen in zarter, freundlicher Form ausgeübt, gegen Andere bis zur Drohung der Maßregelung gesteigert wird, gehindert werden, ihre Ansicht auszusprechen, wenn man sogar jeden einzelnen Gesandten im Dunkel über die Auffassung der anderen hält und hierdurch eine Konstatirung ihrer Uebereinstimmung unmöglich macht, so ist der König nicht mehr en pleine connaissance de cause. Er opfert dann leicht die Ansicht auf, zu der er ursprünglich neigte und von der er nun annimmt, daß sie nur von Dissidenten, Professoren, Kreisrichtern und anderen Revolutionären getheilt werde, während mehrere seiner eigenen Diplomaten, die er auf die wichtigsten Posten gestellt hat und die ihm daher doch einiges Vertrauen eiseln müssen, ganz der selben Ansicht sind.“ Der helle Robert weiß, daß der „verehrte Freund“ (der später nur noch als „verehrter Chef“ angesprochen wird) mitten in dem dänischen Hader nicht Lust hat, einen Rüffel auf langen Seiten zu begründen; daß Bismarck's Zorn aufgeschäumt hat, weil der pariser Gesandte die Hauptaufgabe Preußens nicht erkennt. Was objektiv richtig ist, was unter anderen Umständen falsch wäre, kümmert ihn nicht; die Stunde will ihr Recht. Soll Preußen wieder Großmacht werden, soll es an die Spitze eines von Österreich gelösten Staatenbundes gelangen, dann muß es den Mut zu einer Politik haben, die der Kurzsicht grundsätzlich scheint. Eine Aufgabe: und alle erreichbaren Mittel in ihren Dienst gestellt; drinnen und draußen; mag sichs um die Heeresorganisation oder um das Wahlrecht, um den Bundesstag oder um Dänemark handeln. Weil er von 1862 bis 70 durchsehen konnte, daß für den einen Zweck alle Mittel aufgewandt wurden, hat Bismarck seinen Sieg gesichert. Heute? Die Aufgaben scheinen mir noch nicht einmal erkannt und gestellt. Wie dürfte man da an die Bewältigung denken? Kanzler oder auch nur Minister des Auswärtigen darf man aber nicht werden, wie man Hotelportier oder Bureauvorsteher wird: in der angenehmen Zuversicht, daß man behaglich leben und daß von Anderen Erworbene sich bewahren werde. Auf solche Posten gehört nur, wer etwas will. Wer sich gesagt hat: Dieses werde ich leisten oder verschwinden. Alle Leute, die hineingehen und abwarten, was der nächste Tag bringen werde, sind im höchsten und im tiefsten Sinn unbrauchbar für diese Aemter.

Alle, die nur verwalten, im Einzelnen bessern wollen, aber nicht das neue Ufer sehen, an das sie der neue Kahn tragen soll. Velle non discitur. Wer's nicht in sich hat, soll im Thal bleiben; Geheimrath, allenfalls Unterstaatssekretär. Den höchsten Sitz darf nur Einer erklettern, der oben Etwaß zu suchen hat: den Weitblick auf das in Nebeln geahnte Ziel. Der sich selbst eine Aufgabe stellte.

Charity begins at home. Um die deutsche Aufgabe zu erkennen, braucht man eigentlich doch kein Hegenmeister oder Genielandkind zu sein. Seit 71 ungeheure Steigerung des Wohlstandes (durch Industrie, Technik, Handelsbetrieb aller Sorten), aber kein nennenswerther Gebietszuwachs (keiner wenigstens, der an Massensiedlung oder indische Einkünfte denken lässt). Menschenzuwachs: in jedem Jahr fast eine Million. Das stärkste Heer (wie lange noch in einer Zeit unaufhaltsamer sozialer Umpflügung, die Frankreich zwingt, auf den Uniformprunk zu verzichten, und an allen Ecken, nicht nur im Kopf des Herrn Jaurès, den Wunsch nach Milizformation auftauchen sieht?). Eine Flotte, deren Dreadnoughts und schnelle Linienkreuzer Britanien Furcht einflößen. Die ganze Herrlichkeit aber zum größten Theil auf Exportmöglichkeiten gebaut, die nicht bis in den jüngsten Tag währen können. Was uns heute noch Absatzland ist, kann übermorgen den Bedarf im eigenen Hause decken oder von billigeren, vielleicht nur näheren Lieferanten beziehen. Die Auswanderung unserer Großindustrie und die geradezu schmählichen Handelsverträge, die Länder vom Rang Portugals und Schwedens uns zumuthen durften, zeigt obendrein, wohin die Zollglorie zu führen droht. Läßt Rußland sich aufraffen oder von Amerika, Belgien, Japan laufen, läßt nur einen winzigen Theil Chinas sich industrialisiren (das dazu taugliche Menschenmaterial hat); und sieh Dir die umgestülpte Europa an. Tag vor Tag wird von den Freiwilligen mit der Erinnerung gefebt, daß England unser bester Kunde ist. All right. Und wenn dem Schiedsgerichtsvertrag ein Zollbündniß folgt, dem Greater Britain ein angelsächsisches Imperium, das die Frage rasch vergessen lässt, ob in Kanada und Australien der Union Jack weht, und sich, nach der Bändigung des Japanerhochmuthes, nicht nur die Versorgung des Erdostens sichert? Um die Möglichkeiten solcher Entwicklung zu begreifen, muß man sich die Ziffern vors Auge rücken, mit denen wir nur auf der Yankeeseite zu rechnen haben. Die Vereinigten Staaten hatten unter Washington 4, haben jetzt 95 Millionen Einwohner

und werden 1940, nach nüchternem Ermessen, 160 Millionen haben. (New York allein hält, mit den Vororten, bei 7 Millionen und hat in seinem Hafen einen beträchtlich größeren Tonnenverkehr als London.) Der Nationalreichtum übersteigt die addirten Summen des großbritischen und des französischen Vermögens; das Schienennetz umspannt in Länge und Breite vierzigtausend Meilen mehr als das gesamte europäische. Faßt Dich ein längst entwohnter Schauer? Nun bedenke schnell noch, daß Uncle Sam bald, nach der Deßnung des Panamakanals, auf zwei Weltmeeren operiren kann und daß er, wie der mexikanische Stank beweist, Mittelamerika morgen unter sein sanftes Joch beugen will. Dann ist der Weg in den Süden frei; und einer nicht stöcklindern Regierung des Britenreiches wird die Erziehung romanischer durch angelsächsische Herrschaft nicht nur im Bezirk der quelques arpents de neige willkommen sein, auf die pariser Thorheit einst Kanada beschränkt glaubte. Die Ziffern der Produktion (Gold, Kohle, Stahl, Getreide, Baumwolle) sind heute schon so, daß dem europäischen Leser sich eine Eisstrafe um die Haut legt. (Sorge dafür, daß der Chef den von Bartholomew herausgegebenen *Atlas of the world's commerce* anschafft. Der dürfte in keiner Botschaft fehlen. Wir haben in deutscher Sprache nichts so Vorzügliches.) Wenn Leute, die in so breiter Uffiette sind, denen daß blanke Gold in die Hände wächst und selbst die Aenderung des Zollsystems keine Lebensgefahr bringen kann, Leute, deren Kriegsheer den fortes milices démocratiques des Genossen Jaurès mehr ähnelt als unserer Armee, jetzt, nicht lange nach dem Antritt der spanischen Erbschaft, wieder territoriale Ausdehnung erstreben, muß auf dem alten Kontinent eigentlich auch der auf beiden Augen Blinde mit der Nase wittern, woher der Wind weht. Und der Deutsche endlich zu ahnen anfangen, vor welche Aufgabe ihn daß Schicksal gestellt hat. Hier, Michel, mußt Du siegen; oder wirfst von Deiner Höhe sinken.

Was er braucht, darf er nicht am Ende der langen Banf lassen. Mit all seiner Kraft und Lammsgeduld kann er weder die Rüstung noch das Zollgewicht durch ein neues Menschenalter schleppen, in dem die Rivalen sich mit leichterem Gepäck auf den Marsch machen werden. Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage. Vierzig Jahre lang Wehrmachtkosten, deren Jahresbetrag bald anderthalb Milliarden übersteigen wird, und die stete Versicherung, daß

man den Frieden wolle, nur den Frieden, die theure Maschine also nicht in Betrieb sezen werde: Das gab noch nie einen Reim, der dem Volk traulich im Ohr haftet. Eben so wenig ist auf die Dauer mit einer Wirthschaftspolitik auszurichten, die den Abschluß uns günstiger Handelsverträge hindert, von der sich, nicht deshalb nur, der Westen und Süden sacht schon abwendet und die, so nothwendig sie in der Spanne eines Jahrhundertsdrittels war, nun unmodern zu werden beginnt. Sicherung und Weitung des Absatzes durch Schiffsgeschüze: dieser Traum konnte nicht ewig währen. Was wollen wir? Nur konserviren? Für England, das seit Gladstones Unglückszeit Egypten und den Sudan, das Transvaal und den Oranjestaat, das ganze Sansibar und das halbe Persien geschlucht, Afghanistan, Tibet und andere saftige Landsezen in seine Einflussphäre gezogen hat, mag solches Programm genügen. Und daß selbst die vollgestopfte Dame Britannia Neues will (Versöhnung der Gren durch Homerule nach Garwins Vorschlag und, mit irischer Hilfe, Vorbereitung einer vom Freihandelsweg abbiegenden Tarifreform und einer unbeschränkten anglo-amerikanischen Interessengemeinschaft), lehren die Versammlungen, die, unter dem Patronat der höchsten Geistlichkeit und der Parteiführer aus beiden Lagern, seit Wochen täglich den Angelsachsenbund empfehlen. Auch wir müssen weiter; dürfen nicht, wie die Schokolinder der Mama Natur, still auf unseren Stühlchen hocken. Land für die nachwachsenden Kinder und die Gewißheit, daß wir alles im eigenen Hause produzirte mit Nutzen loswerden: da ist eine Aufgabe. Für deren Bewältigung es zu spät wird, wenn wir noch eine Weile warten. Der alte Politik, innere und äußere, ohne Zaudern und Schwanken angepaßt werden muß. Wir haben keine Zeit zu Katholikenhezen und müssen den im Geist dem Papst Unterthanen die Prüfung der für Protestant, Juden und Gottlose am Ende nicht allzu wichtigen Frage überlassen, ob sie sich durch den Antimodernismus und andere hispano-römische Thorheit zu schwer belastet fühlen. Wir müssen endlich einsehen, daß Michel, auch wenn er eine Ballonmütze aufsetzt oder eine rothe Nelke ins Knopfloch steckt, noch immer Michel bleibt; daß der Entschluß der Bayern und Sachsen, die organisierten Arbeiter nicht mehr, wie wilde Thiere, von der Straße zu scheuchen und ihren Ordnern das Polizistenrecht einzuräumen, höchst verständig ist; daß der Germane nicht

Revolutionen, nach romanischem Muster, macht; und die alberne Sozialistenfurcht aus den Knochen schütteln. Findet der Herr Abgeordnete Schulze-Schweiningen einen Harmlosen, der ihm den stümperhaft stillsirten Nachweis, daß der Kollege Otto Bocher ein Esel ist, abdrückt, honorirt und nach drei Tagen für den Angegriffenen das Selbe thut: meinewegen. Aus den Parlamenten aber mühte der Rehricht verschwinden. Daß drei Viertel der Tagwerkszeit an den Versuch weggeläppert wird, die Nachbarparteien zu verdächtigen und, nur zum Beispiel, die Erbärmlichkeit einer Finanzreform zu erweisen, die nothwendig war und deren Last Reinem unerträglich ist: Das giebts auf der weiten Welt nur bei uns. Die Nation wirds nicht dulden, wird diese Form parlamentarischen Betriebes als Verrath der Reichsinteressen erkennen, wenn sie ahnen gelernt hat, daß sie an ein lohnendes Ziel geführt werden soll und nur nach dem Aufgebot ihrer ganzen, unverzettelten Kraft dahin gelangen kann. Du weißt, daß ich leidlich saturirt und von Ehrgeiz nicht auf Eisgipfel zu locken bin. Aber schaffe mir das Vertrauen Seiner Majestät, den Ruf ins Kanzleramt mit der Sicherung vor kaiserlicher Ingerenz: und ich verspreche Dir, heute noch, für den Januar Wahlen, an denen Dein loyales Herz seine Freude erleben soll. Dieses Volk ist ja leichter als irgend ein anderes zu regiren (sonst hätte es nicht vier Lustren fruchtloser Politik so geduldig hingenommen) und lechzt nach der Gelegenheit, sich in Einmuth wieder hinter eine Fahne zu schaaren, die in neuem Kampf für nationale Güter voranwehen soll.

Das, meinst Du, sei ja geplant und auf solche Banneridee laufe das Trachten hinaus? Mancher meint's. Der Winter zog erst heran, als ich schon hörte, daß Auswärtige solle zum Pivot des Wahlaufmarsches werben; denn kein Unbesangener könne doch leugnen, daß es da besser gehe als in Bernhard's Aera. Der arme Bülow hat längst wohl von dem weiland kurhessischen Oberhofmarschall Thümmel die Tugend gelernt, des Lebens Verstand mit Wehmuth zu genießen. Ihm, der seine Aufgabe nur darin sah, daß Reich über die Gefahr hinwegzubringen, mit der eindrucksmäßiges Temperament es bedrohte, und der so lange im Glanze stand, wird nun alles von Riautschau bis Algesiras Versäumte aufs Schufkonto gesetzt und selbst die Schiemänner, die er aus dem Dunkel zog und an seinem Tisch so oft mit Rindslende und

Komplimenten bewirthete, reden jetzt laut, wie von Altbekanntem, von seinen „Fehlern“. Schade, daß ich ihn nicht hören kann. Zum Timon und Ulceste hat er kein Talent. Wird die (nur aus unserer Lust erklärliche) Thatsache, daß die soi-disant-Politiker, die den Kanzler umwedelten, den Entlassenen meiden, nicht einmal so bitter empfinden wie Bismarck. An manchem Tag aber, wenn er die Heimathpresse durchschmägt hat, nicht wissen, ob er pfauchen oder freischen solle. Gerade im Internationalen hatte er, bis an den letzten Lebensabend, im Reichstag stets eine große, in der öffentlichen Meinung eine größere Mehrheit für sich; und nun soll Alles, was er gemacht hat, miserabel, soll er als unzuverlässig durchschaut und von Riberlen in den tiefsten Schatten gestellt worden sein. Dabei hat er den Schwaben aus der Nacht Allerhöchster Ungnade nach Berlin gelöst; mühsam beim Kaiser durchgesetzt, daß der Schüler Holsteins zur Vertretung des unbeschreiblichen Schoen berufen wurde; ihm schon damals das Staatssekretariat zugesucht und nur, als er noch durchsehen zu können glaubte, den Zweifel geäußert, ob ohne ihn, nach ihm der tüchtige Mann, mit dem er gern arbeite, sich contre vent et marée halten werde. Die Prophezeiung, man werde ihm Riberlen als leuchtendes Muster hinstellen, hätte ihn aus der Fürstenwürde gefilzt. Jetzt erlebt er's; sieht in den Artikeln des guten Rath, der in allen Wonnen des Inspirirten plauscht, sogar, daß der Herr aus Stuttgart die Disziplin zurückgebracht habe (die unter Bülow-Holstein wirklich straff genug war), und könnte, wie der alte Dumas nach der ersten Aufführung der Kameliendame, auf die Frage, ob ihm von all der Gloria denn kein Theilchen zukomme, lachend antworten: J'ai fait l'auteur, parbleu! Lachend; der Hommingestank wird ihm die Heiterkeit ja nicht ganz weggekelt haben. Wer das Amt hat, hat auch die Claque. Das weiß er am Besten; und möchte vielleicht nur erfahren, welche Große hat seit seinem Abgang denn eigentlich vollbracht, welche ungeheure Errungenschaft eingehemst worden sei. Das erfuhr ich auch gern. Potsdam? Damit kann man unter Auguren seinen Staat machen. Erstens wird seit Monaten, mit einer dem Selbstgefühl einer Großmacht schwer erträglichen Langwierigkeit, in Petersburg an dem Vertrag herumgedostort, der für uns nicht vortheilhafter geworden ist und an dem Stolypin sich mit dem Stolz des redlichen Mannes weidet. Zweitens war's kein Helden-

stüd, mit einem militärisch schwachen, seiner Schwachheit jetzt auch bewußten und von der Pflicht zu starker Grenzwacht bedrückten Russland, das durch Truppenansammlung den Chinesen imponieren möchte und einen raschen Vorstoß in sein baltisches oder polnisches Gebiet nicht abwehren könnte, um den Preis des Verzichtes auf Persien und einer Bahnverbindung sich über die Bagdadtrace und daran Hängendes zu einigen. Drittens hat die hastige Aufführung dieser „Errungenenschaft“ mehr Unruhe gestiftet und (in Wien und Konstantinopel) geschadet, als sie irgendwo nützen konnte. Danach kam die Abweisung des britischen Vorschages, den Wehrmachtumfang zu begrenzen. War das (in der Sonne zerrinnende) Gemisch aus Barschheit und Ironie, daß der Kanzler da, nach einem Konsilium mit dem Staatssekretär, über die Lippe ließ, rühmenswert, dann verdient es daß Lob jedenfalls nur als ein Ueberbleibsel des von Marshall und Krieger einst für den haager Friedensschmaus zubereiteten Pöbelgerichtes. Hier war ein Rhodus, auf dem sich die Springkraft erproben konnte. Stelle Dir vor, was Bismarck aus solcher Situation gemacht hätte. Auch ein kleinerer vermochte ansehnliche Mengen von dem Boden zu ernten, auf den Grey sich so weit vorgewagt hatte. Zustimmen, Spezialvorschläge erbitten, mit artigstem Dank amenden, an das Spalier glaubwürdiger Begeisterung stachelige Bedenken von dunkelster Föhrenfärbung ranken, sich neigen oder häumen, vetterlich lächeln oder sorgenvoll dreinstieren, bis, in kompromittirendem Hin und Her, der Gegenkontrahent so weich und palpable geworden ist, wie man ihn haben wollte: da war viel zu erlangen. Unter allen Zünftigen eine Stimme, daß wirs läppisch gemacht und aus dem psychologischen Moment nichts herausgeschlagen haben. Von der Möglichkeit, ohne unerschwingliches oder mit nationaler Würde unvereinbares Wehrgeld einen maritim mächtigen Bundesgenossen zu finden, sind wir so weit wie je in den Tagen Bülow's. Der hat nie einen Handelsvertrag vorgelegt, der elender, für das Reich schlimmer beschämend war als der von Riderlen mit Schweden abgeschlossene (den nur ein völlig entmannter Reichstag annehmen kann); und hätte Bukarest, Tokio und das berliner Unterstaatssekretariat gewiß nicht schlechter besetzt als seinminder beweglicher Erbe. Noch sehe ich nicht, wie aus diesem Winkel ein Wahlerfolg aufblühen soll. Daß der Staats-

sekretär ein Gigant, der Geschäftsgang über alle Maßen erfreulich sei, haben die Leute, seit Marischalls Zeit, in jeder Woche gehört; ein Weilchen sogar unter Tschirchschys und Schoens Maimond. Damit sind sie kaum noch zu fördern. „Die Karte läuft etwas flotter, weil Eduard tot ist und die Feindschaft kein von Allen geachtetes Haupt mehr hat.“ So reden sie; und scheinen mir dem von objektivem Urtheil als wahr Erkannten auf diesem Fleck ziemlich nah.

Ich vergesse Marokko und die geradezu höllisch geniale Politik, die da begonnen habe? Könnte ichs nur vergessen! Doch jedes Blatt und Blättchen erinnert an die Riesenleistung, die sich zwischen Tanger und Fez vorbereitet. Ein Gewimmel von Sachverständigen enthüllt sich dem Blick. Einer, den der Titel als „Diplomaten“ beglaubigt, redet von Muleh Hafid immer als von „dem Scherifen“, als ob in dem Westsultanat nur ein edler Prophetenstämmling hause, der das Recht auf den grünen Turban hat. (Ich werde nie begreissen lernen, warum den selben Redakteuren, die Botschafter erster Klasse täglich mit ihres Spottes Lauge besprühren, die Leute, die in unserem Beruf nicht vorwärts kamen, abgeschoben wurden und seitdem Artikelschreiben, als Autoritäten gelten. Daß Einer fürs gewählte Metier nicht taugte, erweist ihn noch nicht als Genie.) Die meisten Gutachter zeigen ähnliche Sachkunde; nur wenige mindestens das Bemühen, in Büchern und Papier an den Quell der Erkenntniß zu gelangen. Alles Rübeln, aus diesen Regentonnen wird der Niederschlag sittsamer Empörung auf die sündigen Häupter der Franzosen ausgegossen. Das sind Kerle! Die wollen die Algesistrasalte zersezzen, deren vierter Artikel ihnen nur noch bis zum letzten Tag dieses Jahres das Recht giebt, von ihren Offizieren und Unteroffizieren die Polizeitruppen organisiren zu lassen. Die haben den als Generalinspekteur dieser Truppen eingesetzten schweizerischen Taschenmarsch, der fast schon so berühmt geworden war wie Offenbachs Admiral der Schweizerflotte, mit tückischer List in den Hintergrund geschoben. Die übertreiben nicht nur die Rednerei von der Notlage des Sultans und der Gefährdung seiner Haupstadt, sondern haben alles darüber Vorgebrachte mit der Zauberkunst eines Salomonmagus aus der Luft gegriffen. Dem Sultan droht keine ernste Gefahr; Fez ist nicht von Horden umzingelt; die Europäer fühlen sich höchst behaglich; und Herr von Ridderlen war in bester Form, als

er Cambons Misheilung, daß Ministerium der Republik habe sich zu einer Strafexpedition entschlossen, nur mit dem einen Fragewort beantwortete: „Pourquoi?“ Noch am ersten Maitag, heißt es in offiziösen Depeschen, waren in Fez alle Deutschen gesund und in Sicherheit; war von Hungersnoth (die nach französischen Berichten ge droht haben sollte) nichts zu spüren. Dann sind auch wir aber arg getäuscht worden. Schon am dritten Aprilabend las ich eine Depesche, die von Wolffs Bureau ausgegeben worden war und meldete, die Berberstämme seien gegen Muleh Hafid vereint. „Man erwartet jeden Augenblick einen Angriff auf Fez; sollte es dazu kommen, so muß die Stadt kapitulieren, da es an Truppen, an Geld und an Nahrungsmitteln fehlt.“ Glaubst Du nun wirklich, daß die Pariser Alles glatt erfunden haben? Vor sechs Wochen dachte noch kein Mensch daran, ihnen fürs nächste Jahr das Polizeirecht zu kürzen (wer die Nowoje Wremja und die Times liest, wird auch heute nicht annehmen, daß für solche Absicht eine Mehrheit zu haben ist). Das Ministerium Monis war in der Kammer noch nicht warm geworden und der radikale Kriegsminister und Börsenmaller Berleau mußte fürchten, sich mit der Verantwortung eines Feldzuges zu bepacken, der große Summen verschlingt und manches Menschenleben kosten kann. Nicht einmal die Jahreszeit war dem Unternehmen besonders günstig: in vierzehn Tagen ist die Ernte unter Dach, sind die Hauptprodukte des marokkanischen Bodens in die Häfen befördert und die friegerischen Stämme können gegen den fremden Eroberer ins Feld rücken. Sicher hat die Kolonialpartei, die mit Vichons betriebsamer Schwäche nicht mehr zufrieden war, den erfahrunglosen Herrn Cruppi zur That gedrängt. Grinnere Dich, daß die selbe Partei 1909, via Terrier, das Ministerium Maura stürzen ließ, weil dessen kräftige Politik bis nach Taza griff, das Thor vor der für Frankreich wichtigen Straße, die aus Algerien nach Rabat führt, über Nacht verriegeln und die französischen Einfluss offene Zone Marokkos um ein Beträchtliches verengen wollte. Der starke und kluge, von Unwissenheit oder Parteisucht aber als erzreaktionär und erzlerikal verschriene Maura mußte gehen und die Franzosenfreunde Moret und Perez Caballero traten die Erbschaft an. Jetzt läßt Canalejas sich in allen Reichssfragen wieder von Maura berathen; ein dem gefährlichen Patrioten Verwandter, auch ein Maura, veracht in einer

gut unterkellerten Kampfschrift Spaniens gegen Frankreichs Anspruch auf Marocco: Grund genug, im Scherifenreich die Fahne der Republik wehen zu lassen. Immerhin scheint erwiesen, daß Muley Hafid selbst um französische Hilfe gebeten hat und daß der Konsul Gaillard in gutem Glauben war, als er aus Fez den Nothschrei nach Paris sandte. Nur Schwindel und Uebermuth? Blech.

Hast Du irgendwo einen Zunftgenossen aufgestöbert, der bezweifelt, daß Frankreich das Westsultanat sacht zu erobern trachten werde und von uns das Recht dazu erworben habe? Auch mir ist noch keiner vors Auge gekommen. In dem accord franco-allemand vom neunten Februar 1909, dem Vertrag, der die Algesirasakte in einem den Franzosen günstigen Sinn ergänzen und interpretiren sollte (und der in aller Eile fertig gemacht werden mußte, damit der endlich in Berlin einkehrende King Edward sich seiner freue), findest Du den Satz: „Die Kaiserlich Deutsche Regierung hat in Marocco nur wirtschaftliche Interessen; sie hat anerkannt, daß Frankreichs besondere politische Interessen auf diesem Boden die feste Sicherung des inneren Friedens und der Ordnung fordern, und ist entschlossen, diese Interessen nicht zu hemmen (entraver).“ Dieses Abkommen hat Ritter von Cambon vereinbart. So lange Worte ihren Sinn behalten und ein Diplomat, Meister oder Lehrling, Verträge zu lesen weiß, heißt Das: Wir schalten uns von aller marokkanischen Politik völlig aus und sind zufrieden, wenn unsere intérêts commerciaux et industriels gewahrt werden; ist ein unzweideutiger Verzicht auf jede Einmischung in franco-marokkanische Händel, die unsere begrenzten Interessen nicht gefährden. Sind sie gefährdet? Nein. Dürfen wir thun, als hielten wir noch bei der Algesirasakte? Nein. Kann Frankreich den inneren Frieden und die Ordnung des Sultanates sichern, wenn es an Tagen entstandenen oder nahenden Aufruhrs nicht seine Fahne zeigen und durch ein stattliches Truppenaufgebot den sehdelustigen Stämmen Angst einjagen darf? Ist ihm zuzumuthen, daß es Unsummen ausgiebt und das Leben seiner Söhne einsezt, ohne von all diesen Opfern irgend einen Vortheil zu haben? Daß es nur für Europa arbeite, nur für die Länder, die aus und nach Marocco Waaren importiren, die Last der Ruhesistung auf sich nehme? Nein. Können gerade wir auch nur wünschen, daß es sich aus Marocco zurückziehen müsse? Nein. Das wäre der Anfang vom Ende französischer Herrschaft über Al-

gerien und Tunis. Die Republik würde genöthigt, ihre ganze Kraft auf Europa zu konzenttriren; in Europa den Erfolg des neuen Prestigeverlustes zu suchen. Und so furchtbar der französische Kleinrentier sein, so zäh der Herr Abgeordnete an seinen fünfzehntausend Francs Jahreseinkunst kleben mag: für das afrikanische Kolonialreich wird Frankreich fechten, so lange es einen Mann auf den Beinen hat. Weil es muß. Weil es ohne diesen Besitz sich in der Reihe der Großmächte nicht halten könnte. Und dieses Kolonialreich ist in schwerster Lebensgefahr, wenn, nach allem seit 1904 Geschehenen, Frankreich in Marokko dem Machtgebot anderer Staaten, vor dem Auge der Islamiten, willenlos weichen muß.

„*Vd' Rive eten nicht vertrag führen will (wto, wenn es wäre, nicht die Erlaubniß dazu bekäme), verstehe ich nicht, weshalb er die Befreiung von der Algierschafte erstrebt (die natürlich, sobald sie von den Franzosen, im Drang der Noth, noch weiter zerstört würde, auch für uns nicht mehr zu gelten brauchte). Aus einem anarchischen Marokko ist von Deutschen noch weniger zu holen als aus einem französischen. Die Tricolore von Tunis bis an den Senegal: Das läßt die entente cordiale mit England nicht ins Hizige ausarten. Bismarck wußte, weshalb er wünschte, daß die Republik sich in Marokko festbeisse und für Jahrzehnte dadurch in Europa gelähmt sei. Wußte auch, warum er stets vor einer Politik warnte, die nur den Zweck habe, Andere zu ärgern, und nur das Ergebniß, uns, ohne jeden greifbaren Gewinn, unbeliebt zu machen. Riederlen möchte sein Schüler heißen (obwohl er im Sachsenwald nur mit den übelsten Prädikaten bedacht wurde). Er hat Energie, Haltung und eine reichliche Mitgift an schwäbischer Verschlagenheit und ich möchte nicht, daß er, wenn der Applaus nachläßt, sich ganz den alten Freunden Kroecher, Buch, Brandenstein zuwende, deren hyperkonservativem Einfluß ihn jetzt der Palazzo Friedlaender und ähnliches Milieu entzieht. Dafür aber miteiner (verspäteten) marokkanischen Aktion das Vaterland retten, seinen Chef aus der Patzche hauen und der deutschen Lebensaufgabe dienen könne, werde ich erst glauben, wenn ich's erlebt habe. Lies, wie uns selbst die Wiener beschwören, Europa nicht wieder vor eine Entscheidung zu stellen; überlege, wie die Folgen aussähen, wenn ein zum Frieden à outrance Entschlossener zum dritten Mal von einer Mehrheit zum Rückzug gezwungen würde; und vergiß nicht, daß der Tadel des Sittenbruches nur vor blanken Schwertern verstummt.*



Reichsversicherung.

Sie Krönung seines Lebenswerkes sollte, nach dem Ausspruch des Grafen Posadowsky, die Reichsversicherungordnung sein; im Zolltarif und in den Handelsverträgen habe er das Reich in seinen wirthschaftlichen Fundamenten geschützt; Arbeitkammern und Reichsversicherungordnung sollten dem Arbeiterstand zeigen, daß er wirthschaftlich gleichberechtigt geworden sei und daß der Zolltarif ihm höhere soziale Wohlthaten zuführen lasse; dann gehe der Graf aber in Pension und überlasse die Weiterführung einem anderen Staatssekretär. So hatte Graf Posadowsky im Jahr 1906 noch seine Aufgabe sich gestellt. Er meinte damals, die Reichsversicherungordnung sei als Werk noch bedeutsamer als das Bürgerliche Gesetzbuch und stelle vor eine Aufgabe, die eigentlich nur ein Napoleon bewältigen könne; denn schließlich müsse der Knoten durchhauen werden.

Ob der sozialpolitische Staatssekretär, der seitdem ins schöne Naumburg übergesiedelt ist, die Reichsversicherungordnung, die jetzt dem Reichstag vorliegt, freudigen Herzens vertreten würde, mag sehr fraglich erscheinen. Aber auch viele Andere sahen ihre Blüthenträume nicht reisen. Einst sprach man von der „Vereinheitlichung und Verbilligung der Arbeiterversicherung“; jetzt ist sicher, daß die Verwaltungskosten künftig höher sein werden, und die Vereinheitlichung besteht im Wesentlichen darin, daß man aus sechs Gesetzen ein einziges gemacht hat, das aber in der Praxis sofort wieder in drei Teile (Kranken-, Unfall-, Invalidenversicherung) zerlegt werden muß. Man konnte diese Gesetze getrennt lassen; denn das Ziel der Verschmelzung ist nicht erreicht worden. Jahre lang wurde heftig darüber gestritten, ob man alle drei Zweige der Arbeiterversicherung zusammenlegen oder sich einstweilen mit der Verschmelzung der Krankenkassen und der Invalidenversicherung begnügen solle. Für diese vorläufige Beschränkung schien auch Graf Posadowsky zu sein. Heute redet kein Mensch mehr von einer Verschmelzung. Mit diesem Ziel hat die Reform den Riesenumfang verloren, der ihr zugeschrieben worden war; „nur“ 1754 Paragraphen sind noch in sinngemäße Ordnung zu bringen. Gewiß eine große Arbeit; aber kein neuer Aufbau aller Grundmauern unserer Sozialpolitik. Nach diesem Gang der Dinge muß man die Hoffnung auf eine Verschmelzung aller Arbeiterversicherungsgesetze für Jahrzehnte, vielleicht für immer zurückstellen.

Auch wer diese Entwicklung bedauert, darf aber nicht versinnen, daß die Reichsversicherungordnung bedeutsame Fortschritte

verheißt, die dem Reich gesichert werden müssen. Reichsbehörden für Arbeiterversicherung sind nicht errichtet worden; das in hohem Unsehen stehende Reichsversicherungamt bleibt die einzige oberste Reichsbehörde (deren Thätigkeit leider durch den zähen Widerstand der Sachsen und Bayern für diese beiden Bundesstaaten eingeengt ist; sie behalten ihre Landesversicherungmter). Die ganze Organisation der Arbeiterversicherung wird an die bestehende Verwaltung angegliedert: das Versicherungamt an das Landratsamt, das Oberversicherungamt an die Regierung; nur sähen neben den Bureaufrten jetzt Vertreter der Versicherten und der Arbeitgeber. Im Reichstag hat eine große Mehrheit (nur die Sozialdemokraten schwrmtn hierfür) selbständige Versicherungmter abgelehnt, da sie eine Vermehrung des Beamtenapparates nicht wünscht. Tausende neuer Beamtenstellen aller Art mit mindestens fünfzig Millionen Mark Jahreskosten wären nach der Errichtung selbständiger Versicherungmter nötig geworden; ob das Verfahren dann besser geworden wäre, ist eine offene Frage. Heute hat man das Verfahren im Prinzip unverändert gelassen; es bleibt beim Parteistreitverfahren, das ungefähr neunzig Prozent aller Fälle glatt geregelt hat. Nur in der Unfallversicherung sind die Rechte des Arbeiters erweitert worden; während er bisher bei der ersten Rentenseitsehung gar nicht mitsprach, wird ihm nun, durch die Einführung des Vorbescheides, ein neues Rechtsmittel gegeben. Wenn alle Berufsgenossenschaften so gut arbeiten wie, zum Beispiel, die Seberufsgenossenschaft, dann verstummen die Klagen der Arbeiter schnell. Wir dürfen uns der Thatsache freuen, daß der Arbeiter künftig schon vor dem ersten Spruch gehört werden muß und daß ihm die Abtheilung Versicherungamt der untersten Verwaltungsbhrde dabei zur Seite steht; da kann er sich aussprechen und alle seine Klagen vorbringen. Das war über die Formalien zu sagen.

Der materielle Inhalt der neuen Ordnung bringt eine erhöhte Leistung auf allen drei Gebieten und damit auch erhöhte Lasten für den Arbeitgeber, Arbeitnehmer und das Reich. Die von den Sozialdemokraten beantragten Aenderungen httent insgesammt mindestens eine halbe Milliarde jährlicher Mehrausgaben erfordert; die Beschlüsse der Kommission begnügen sich mit 160 bis 170 Millionen; davon trägt das Reich 30, tragen die Arbeitgeber ungefähr 65 Millionen, die Arbeitnehmer eben so viel oder etwas mehr und den Rest die Bundesstaaten. Diese Zahlen sind aus zwei Grunden nicht ganz sicher: erstens können die Krankenkassen ihre Leistungen erheblich erweitern und zweitens trägt der Arbeitgeber in Wirklichkeit mehr, als man auf dem Papier austrechnet, da in

der Praxis der Bauer (mindestens der Klein- und Mittelbauer) und die Dienstherrschaft die Beiträge ganz zu bezahlen haben, weil sie sonst keine Dienstboten erhalten. Von der neuen Last fällt der größere Theil auf die Landwirtschaft und das Mittel- und Klein- gewerbe; die große Industrie kommt leichter weg. Nach zweijähriger Geltung der neuen Gesetze kommen wir zu einer täglichen Renten- und Krankengelbausgabe von drei Millionen Mark. Diese Ziffern zeigen, daß man über die Vorlage und die Beschlüsse der Kommission in puncto Leistungen nicht hinausgehen kann. Der Spott der Genossen über die niedere Hinterbliebenenversicherung ist sehr billig. Wie steht es denn mit der Kloster-Milliarden und der Arbeiterversicherung in Frankreich? Diese Gegenfrage muß gestattet sein. Die Gesammtlasten für die deutsche Industrie und das Gewerbe sind nach der Annahme dieses Gesetzes auf einer Höhe angelangt, daß nur noch die Privatbeamtenversicherung hinzutreten darf; dann aber muß Ruhe sein und die neuen Gesetze müssen sich erst einleben. Das ist auch die Auffassung der meisten Unternehmer und der ruhig urtheilenden Arbeiter.

Der Personentrieß der Versicherten wird erweitert. Fast sieben Millionen Menschen mehr werden der sozialen Versicherung unterstellt. Auf dem Gebiete der Krankenversicherung ist die Versicherungspflicht ausgedehnt worden: auf die landwirtschaftlichen Arbeiter, die Dienstboten, auf die unständig beschäftigten Arbeiter, die im Wandergerber-Beschäftigten, die Haushalterbetreibenden und Heimarbeiter, Personen der Schiffsbesatzung, Handlungsgehilfen und -lehrlinge, Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht auf den Kunstwerth der Leistungen, auf Lehrer und Erzieher an nicht öffentlichen Schulen und Anstalten, wenn der Jahresgehalt zweitausend Mark nicht über-

steigt. Kleingewerbetreibende, Landwirthe, Familienangehörige des Arbeitgebers können der Versicherung freiwillig beitreten. Die Leistungen werden erhöht. Bisher wurden die Leistungen der Krankenkassen nach dem durchschnittlichen Tagesentgelt der Klassen von Versicherten bemessen, für welche die Kassen errichtet sind, bis zu vier Mark für den Arbeitstag; die Kommission bestimmte einen Satz von fünf Mark, erhöhte also das Krankengeld. Durch das Statut kann dieser Satz auf sechs Mark erhöht und der Tagesentgelt und das Krankengeld nach der verschiedenen Lohnhöhe der Versicherten abgestuft werden. Die Krankenhilfe wird für zwanzig Wochen gewährt, auch wenn die Invalidrente bei fort dauernder Krankheit eintritt; die Säzung aber kann die Krankenhilfe für ein volles Jahr geben. Auch die Wochen- und Familienhilfe ist aus-

gedehnt worden. Wöchnerinnen erhalten für acht Wochen Krankengeld oder Kur und Verpflegung in einem Wöchnerinnenheim; Schwangerengeld und Hebammendienste können gewährt werden. Der Aertesfrage hat man keine Antwort gesucht. Das war das Vernünftigste, was man thun konnte. Kann die Kasse den Arzt nicht stellen, so zahlt sie erhöhtes Krankengeld. Leipziger Verband und Krankenfasse sind auf eine Verständigung angewiesen. Die Besetzung der Kassenstellen mit Parteielieblingen und unsäglichen Leuten ist nicht mehr möglich, da Arbeitgeber und Arbeitnehmer für den selben Bewerber ja getrennt eine Mehrheit aufzuweisen haben. Der Zorn der Sozialdemokraten ist verständlich, aber nicht im allgemeinen Interesse der Arbeiterschaft begründet.

Die Unfallversicherung bringt eine Ausdehnung der Versicherungspflicht bis zu fünf Mark Einkommen. Durch Beschluß des Bundesrates kann die Unfallversicherung auf bestimmte gewerbliche Berufskrankheiten ausgedehnt werden; eben so auf kleine Unternehmer mit höchstens dreitausend Mark Einkommen oder zwei Gehilfen. Die Rente beträgt, wie bisher, bei völliger Erwerbsunfähigkeit zwei Drittel des Jahresarbeitsergebnisses. Die Kommission hat jedoch eine Rentenerhöhung durchgesetzt. Während nach dem geltenden Recht nur der Verdienst bis zu fünfzehnhundert Mark voll angerechnet wird, soll er fünftig bis zu achtzehnhundert Mark angerechnet werden.

Im Bereich der Invalidenversicherung tritt eine ähnliche Erweiterung der Versicherungspflicht ein wie bei der Krankenversicherung. Durch die neuen Bestimmungen über die Berechnung des Grundlohnes wird ein großer Theil der Versicherten einer höheren Klasse zugeführt und sie erhalten höhere Renten. Das Wichtigste ist die Einführung der Witwen- und Waisenversicherung. Wie bei allen Sozialgesetzen, mußte auch hier klein angefangen werden. Da die Gewährung von Renten an alle Witwen 235 Millionen Mark kosten würde, werden nur die invaliden Witwen Renten erhalten. Das Reich zahlt zu jeder Rente einen Zusatz von fünfzig, zur Waisenrente einen von fünfundzwanzig Mark.

Die Kommission hat eine mühevolle Arbeit geleistet; und (was heute entscheidend ist) sie hat eine große Mehrheit zusammengebracht, der alle bürgerlichen Parteien (mit Ausnahme der Fortschrittlichen Volkspartei) angehören. Ob die Fortschrittlichen der Sozialdemokratie Vorsallendienst leisten wollen, bleibt abzuwarten; einstweilen hofft man, daß der sozialpolitisch aufgeklärte Theil der Fraktion schließlich der Reform zustimmen wird.

Mathias Erzberger,
Mitglied des Deutschen Reichstages.

Die Hotelhypothek.

Das Geld liegt auf der Straße: in Berlin glaubt beinahe jeder an die Wahrheit dieses Sages. Der „Werthzuwachs“ gehört eben so zum Vilbe der Stadt wie die Straße Unter den Linden. Aber um das Zugewachsene ernten zu können, muß man Millionen in den Boden gestellt haben. Baut Geschäftshäuser, Bureaupaläste, Hotels; dann greift Ihr das Geld von der Straße. Das lehrt man an allen Eden. Die Hauptstadt des Deutschen Reiches entzündet die Fremden nicht so wie München, Wien, Paris. Über die Zahl der Reisenden, die Geschäft und Neugier ins Zweimillionenreich an der Spree führen, ist in jeder Jahreszeit ansehnlich. (Die Reiseausstellung am Zoologischen Garten hat offenbar die Aufgabe, dem Berliner zu zeigen, wo es schöner ist als zu Hause, und dem Fremden die vortheilhaftesten „Fluchtrouten“ vors Auge zu stellen.) Mit Hotelanlagen war also ein Geschäft zu machen. Nur durfte man nicht über die Grenze des Möglichen hinaus gehen. Erst müssen die Millionen für das Terrain aufgebracht werden; dann kommt der Prunkbau, der „allen Komfort der Neuzeit“ umfassen soll. Die Riesenkosten können nur durch großen Umsatz gedeckt werden. Der hängt aber nicht allein von der Menge der Fremden, sondern auch von der Zahl der Zimmer ab. Luxusstätten können noch so hohe Preise fordern: ihr Abschluß wird unzulänglich bleiben, wenn sie nicht eine Fülle vermiethbarer Räume haben. Die äußeren Umstände, mit denen ein Hotel zu rechnen hat, müssen der Höhe des Anlagekapitals angepaßt sein. Sonst naht das Schicksal, das dem Monopolhotel beschieden war. Dessen Verwaltung mußte den Konkurs anmelden, weil sie die Hypothekenzinsen nicht mehr aufbringen konnte. In manchen Hotels thürmen sich die Hypotheken bis über's Dach. Hotelgewerbe, Hypothekenhandel, Terraingeschäft: die dichte Verbündelung dieser drei Geschäftszweige ist ein Kennzeichen der Berliner Wirtschaftskultur.

Das Monopolhotel war einst der ruhende Pol in der Flucht der Projekte Adolfs Eberbach. Der träumte von einem Hoteltrust. Admirałsgartenbad, Terminushotel, Kaiserhof sollten dazu gehören. Für das Monopolhotel hatte Herr Eberbach eine Summe gezahlt (sieben Millionen), die als Liebhaberpreis, nicht als vernünftige Bewertung anzusehen war, aber die Grundlage der späteren Finanzirung schuf. Die Aktiengesellschaft Monopolhotel hatte vom ersten Tag an ein schweres Leben; sie sollte die Hypothekenzinsen aufbringen und daneben noch einen Überschuß erzielen. Nicht einmal die Zinsen kamen heraus und seit einer Weile wurde nur noch die Erste Hypothek (auch nur unter besonderen Konzessionen) verzinst. Das Hotel ist mit rund 9½ Millionen beladen. Davon hat die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank 6, die Nationalbank für Deutschland (als Nachfolgerin Eberbachs) 1,30, der Papier-Hoffmann 1,75 Millionen, die Brauerei Böhlow 300 000 Mark. Die Nationalbank hat mehr als einmal die Zinsen für die Hypothek des bayerischen Institutes gezahlt und die ihr zusammen-

den Beiträge gestundet. Die Nothlage der an dritter und vierter Stelle eingetragenen Posten wurde höchstens durch den Umstand gemildert, daß beide Gläubiger nicht allzu schwer an ihrem Schicksal tragen. Aber mit Zinsentzündung läßt sich auf die Dauer nicht wirtschaften. Die nicht gezahlten Summen vergrößern die Schuldenlast und verbauen den Ausweg ins Freie. Schließlich war als letzter Termin der erste Maiitag gesetzt worden. Daß er kein Wunder bringen werde, war vorauszusehen. Die schlimmen Haushälften Zwangswartung und Substation haben sich eingestellt. Der dritte und vierte „Dachgast“ mag seine Forderung in den Rauchfang schreiben. Die Nationalbank aber, die mit 7,30 Millionen abschneidet, wird ihre Hypothek nicht fallen lassen. Entweder übernimmt sie selbst das Hotel für kurze Zeit oder sie findet sofort einen Käufer, der $7\frac{1}{2}$ Millionen zahlt und den Mut hat, noch ein paar hunderttausend Mark in das Unternehmen zu stecken, um es bis zur Eröffnung des neuen Bahnhofes Friedrichstraße durchzufüttern. Die Hoffnung auf diesen Bahnhof hat manche Sünde bewirkt; die Chance des Neubaues wurde als „leicht realisierbare“ Größe in die Rechnung eingesetzt. Doch wirds noch lange währen, bis sich auf dem Grab der alten Pepiniere das Monument eines modernen Bahnhofes erhebt. Da das Monopolhotel Aktiengesellschaft ist, so muß man, als „Nebensache“, noch den Verlust eines (allerdings schon eingeschrumpften) Aktienkapitals verzeichnen; es hatte $2\frac{1}{2}$ Millionen betragen und wurde, zur Deckung einer Unterbilanz, auf die Hälfte verkürzt. Ob die Buchgläubiger, die nach der Bilanz vom Dezember 1909 etwa 450 000 Mark zu fordern hatten, auf irgendeine Entschädigung rechnen dürfen, ist zweifelhaft.

Das Mißverhältnis zwischen Aufwand und Rentabilität ist auch anbetwo fühlbar. Das Excelsiorhotel wurde bis zum ersten Februar 1911 von der Firma Hillengäss & Eberbach betrieben, kam aber dann in die eigene Regie der Eigentümerin, einer G. m. b. H. Es gehört zum Concern der Berliner Terrain- und Bau-Aktiengesellschaft, die durch die Übernahme der Baufirma Voßwau & Knauer zu diesen Hotelbeziehungen kam. Voßwau & Knauer waren die Erbauer und Geldgeber des Hotels. Für sie ist eine Hypothek von rund 3 Millionen eingetragen, die also heute der Terrain- und Baugesellschaft gehört. Die Anteile der Excelsior-Hotel-Betriebs G. m. b. H. aber sind im Besitz der Theater- und Saalbau-Aktiengesellschaft (Neues Schauspielhaus am Nollendorfplatz), deren Aktien zur Knauer-Erbmasse gehören. Auf diesem Weg ist eine zweite Verbindung zwischen dem Hotel und der Terraingesellschaft hergestellt worden. Als Eberbach ausschied, begann zwischen den beiden Parteien ein Streit über die finanzielle Struktur des Hotels. Selbst Optimisten konnten nicht behaupten, daß ihm im Schatten seiner Hypotheken das Dasein leicht sei. Sechs Millionen Mark sind nicht im Handumdrehen verzinst; und der Umfang des Hotels läßt eine so stattliche Hypothekenschuld nicht vermuten. Der Erweiterungsbau, der jetzt ausgeführt wird, soll den Er-

trag steigern. Der Ertrag eines Hotels hängt aber nicht nur vom Fremdenumfang ab, sondern auch von der inneren Organisation und der Raumverwertung. Prunkbauten, wie Adlon und Esplanade, sind nicht so leicht rentabel zu machen wie eine Hotelfaserne im Mittelpunkt der Stadt. Bei dem Bau und der Ausstattung des Hotels Esplanade wurde der Vorschlag um etwa 3½ Millionen Mark überschritten. Wie die Deutsche Hotel-Aktiengesellschaft in Hamburg, das Hotel Esplanade gehört, im Jahr 1910 gearbeitet hat, ist noch nicht bekannt. Das erste Betriebsjahr (1909) des Hotels Esplanade hatte mit einem Verlust von 10400 Mark geschlossen. Das war, weil sich um das erste Lebensjahr handelte, nicht allzu schwer zu nehmen. Aber das zweite Jahr muß den Nachweis der Rentabilität bringen. Die Summe des der Gesellschaft investierten Kapitals ist recht groß. Die Hypothekenlast beträgt 11 Millionen und das Hotel ist mit 15½ Millionen bewertet. Wenn die Hotekultur nicht so rasche Fortschritte gemacht hätte, wäre das Risiko der Geldgeber geringer. Aber der wohlhabende Fremde fordert heute vom Hotel den höchsten Luxus; und Berlin möchte die üppigsten Palace-Hotels überbieten.

Da in der Hotelindustrie große Kapitalien arbeiten und das Verhältnis der Umlöste zum Anlagekapital von entscheidender Bedeutung ist, sind die Vorbedingungen für einen Trust oder eine Konvention gegeben. Die könnte Zweierlei leisten: die Festsetzung von Mindestpreisen und die Organisierung des Einkaufes. Die Hotels verbrauchen solche Mengen von Lebensmitteln, daß sie eine Mitwirkung an der Preisgestaltung fordern dürfen. Eine Einkaufsgenossenschaft, die alle Hotels umfaßt, könnte die Kostensumme um ein Beträchtliches herabdrücken. An Bemühungen, irgendeinen Zusammenschluß durchzusehen, hat's nicht gefehlt. Aber die Pflicht, für das eigene Kapital zu sorgen, und die Verschiedenheit der Existenzbedingungen ließ bisher noch nicht einmal die Einigung über einen Minimalpreis gelingen. Trotzdem der Drang nach Zusammenschluß auch auf diesem Gebiet sichtbar ist. Die Hotelbetriebs-Aktiengesellschaft Hotel Bristol-Centralhotel hat ihren Geschäftsbereich durch die Übernahme des Hotels Bellevue am Potsdamer Platz erweitert. Das Hotel kostet 5 Millionen. Um die erforderliche Barsumme auszubringen, wurde das Aktienkapital (um 2½) auf 12,30 Millionen erhöht. Bar gezahlt wurden 1,35 Millionen; 2,65 wurden als Hypotheken übernommen; 1 Million wurde gestundet. Der aus der Aktienemission (zu 178 Prozent) erlangte Betrag von 4½ Millionen hat also den Bedarf für die neue Errichtung überstiegen. Der Hauptteil des Geldes war für bestimmte Bedürfnisse des Concerns (Hypothekentrukzahlungen; Betriebsausgaben) notwendig; denn die Kosten wachsen natürlich mit dem Umfang des Geschäfts. Die Hotelbetriebs-Aktiengesellschaft umfaßt das Hotel Bristol, Centralhotel, Hotel und Café Bauer, die Restauration im Zoologischen Garten und das Hotel Bellevue. Die schüchterne Frage eines Aktionärs (in der Generalversammlung, die den Anlauf des Hotels am Potsdamer Platz

beifloß) nach dem Schicksal der Aktienrente bei zunehmender Breite des Anlagekapitals war durchaus am Platz; wurde aber ungern gehört. Auch der Kaiserhof (Berliner Hotelgesellschaft) hat sich durch den Erwerb und Ausbau eines Hotelgrundstückes am Stettiner Bahnhof, das 1,80 Millionen kostete, erweitert; und die Stimmung, die in der Generalversammlung zum Ausbruch kam, glänzte in den Farben von Glaube und Hoffnung. „Nun muß sich Alles, Alles wenden.“

Für jede „Idee“, die halbwegs münzbar scheint, ist in Berlin Geld zu haben. Im April wurde der Admiralspalast eröffnet, ein Riesenunternehmen, das aus der Vereinigung des Admiralsgartenbades und des Terminushotels entstand. Auch ein Stück eberbachischer Vergangenheit. Im September 1909 war die Gründung der neuen Gesellschaft durchgeführt: 4 Millionen Aktienkapital; eine mit 4½ Prozent verzinsliche Hypothek von 6½, eine hypothekarisch eingetragene fünfprozentige Obligationenanleihe von 1,60, im Ganzen also ein Betriebskapital von 12,10 Millionen. Als zur Rechnung aufgesfordert wurde, verhieß die Rechnung einen Bruttogewinn von 1,13 Millionen und eine Dividende von 15 Prozent. Wird der Admiralspalast, der ein großes Anlagekapital verzinsen muß, mehr Glück haben als seine Vorgänger und Nachbarn? Dem Bereich des Bahnhofes Friedrichstraße wäre zu gönnen, daß er den Ruf eines „Mordgrundes“ endlich verlöre.

Die Hotelhypothek ist zu einer Spezialität unserer Reichshauptstadt geworden. Sie kann aber, wenns so weiter geht, zu einer werden, von der man mit Schrecken spricht. Die Hotelmode scheint in Siebenmeilenstiefeln einherzustampfen. Noch vor fünfzehn Jahren war's höchst „sein“, bei den Zigeunern im Monopolhotel zu dinieren; wer Glück hatte, konnte da die Otero oder die Fuller essen sehen. Dann kam Bristol an die Reihe. Heute pilgert Alles, was auf der Höhe sein will, in die Bellevuestraße. Wo wird die nächste Station sein? Als in Hamburg ein großes Brunnenhotel eröffnet worden war, sagte ein Gast zu dem Manager: „Das muß für die älteren Hotels ja eine Katastrophe sein!“ Der Mann im Gehrock lächelte; und sprach dann: „Man muß das Beste hoffen“. In Berlin ist's schlimmer. Der Neuste kann, auf einer bestimmten Stufe, nur bestehen, wenn den um ein paar Jahre älteren Konkurrenten die Gäste entlaufen. Deshalb gibt er Unsummen für die „Aufmachung“ aus. Eine riesige Empfangshalle; prächtige Säle, in denen auch der Guest aus dem obersten Stock zwischen Marmor, Goldstuck, Sammet, Golddrosat seinen Kaffee trinken, Briefe schreiben, mit Besuchern plaudern kann; leuchtende Livree und die Treibhausprodukte, die der Berliner „jüdische Blumen“ nennt. Adlon an Ueppigkeit des Materials, Esplanade an durchlauchtigen und excellenten Gästen zu überbieten, wird nicht leicht sein. Und am Ende werden die Banken sichs überlegen, ehe sie Hotelgründern große Summen geben. Sunt certi denique fines. Und auch in einem minder erfreulichen Sinn kann's eines Tages heißen: Das Geld liegt auf der Straße. La dom.

Neuenahr

**bitte
wenden!**

Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50

Luxus-Ausführung M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch H.



SALAMANDER

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale:
Berlin W 8, Friedrichstraße 182



MURATTI

Cigarettes

Manchester

Elektrische Heiz- u. Kochapparate



Elektr. Handmassageapparat im Gebrauch

Ausstellung der AEG

für Haushalt u. Werkstatt

Königgrätzerstr. 4

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen



Neues Programm!
LA TORTAJADA

The surf Bathers
eine Idylle am Meerestage.
De Dio
in ihren neuesten Schöpfungen von Phantastiken
sowie der von Publikum und Presse glänzend beurteilte
MAI - SPIELPLAN!
Rauchen gestattet!



Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Der Graf von Luxemburg.

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72-73. 8 Uhr.

Polnische Wirtschaft.
Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

CIRKUS BUSCH.

Grosses Gala-Programm
u. a. die neue gr. Frühjahrs-Pantomime

Ein Jagdfest am Hofe Ludwigs XIV.

Ein nie gekanntes Glücksgefühl

erwerben 1. die vornehm. briefl. Charakterbeurteilungen nach der Handschrift. (Spezialist seit 20 Jahr., keine Deutere!) Honorar siehe vorher Prospekt. 2. Die viel besproch. Bücher v. d. Jagd nach d. Glück. P. Paul Liebe, Augsburg 1, B-Fach.

Potsdamer
Strasse 72-72a.

SPORT-PALAST

Potsdamer
Strasse 72-72a.

Grösster Eis-Palast der Welt.

Eintritt 1 Mark. — Reservierte Plätze 2 Mark.
An Wochentagen von 1—4 Uhr Eintritt 50 Pfz.

Feerie: „EISFEST AN DER NEWA“

Unter Mitwirkung von ca. 200 Eislaufkünstlern und zwei Künstlerkapellen.
Aussergewöhnliche luxuriöse Ausstattung und unvergleichbare Lichteffekte.
Bengalische Beleuchtung der Vorstellung.

Lichtspiele

Mozartsaal

Nollendorfplatz

Wöchentlich neuer Spielplan

Täglich geöffnet ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr

Eintritt jederzeit :::: Programm und Garderobe frei :::: Ende 11 Uhr

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

„Sie müssen nach Neuenahr“

So klingt das Mahnwort des Arztes, der Freude, wenn es im Korpus, der bis dahin todlos funktionierte, zu zischen und zu zwacken beginnt, wenn dieses oder jenes Organ zu streiken anfängt.

Von ihm ist in den Kreisen der Ärzte und ihrer Patienten viel die Rede. Neuenahr – im romanischen Akkret gelegen, dort am Eingang in die wilde Romantik des Eifelgebirges, dort, wo der Rhein, von den zackigen Kuppen der „Sieben Berge“ schiedend, die Tiefebene betritt – ist zwar eine der jüngsten Blüten im reichen Kraanze schwächer Bäder und Kurorte unseres Vaterlandes, trotzdem aber eine ihrer schönsten und blühendsten.



Teilbild des Kurhauses.

Die natürlichen Vorbedingungen zu der raschen Entwicklung sind natürlich vor allem die alkalischen Thermen, von denen bei ihrer Entdeckung Fachmänner von Ruf sagten, „dass sie eine balneologische Lücke ausfüllen“; es sind die einzigen ihrer Art in Deutschland.

Zudem hat Mutter Natur ihm reiche Naturschönheiten verliehen, denen sich prächtige Werke der Menschenkunst zugesellen. Es ist das Kurhaus, dessen Teilstück wir hier bringen, das Kurhotel, das, ausgestattet mit allen Einrichtungen moderner Hotelkunst, dem Gaste Behagen, Wohnlichkeit und Gastlichkeit bietet, die grossen Kuranlagen, ein Kabinettstück der Gartenbaukunst, die ihre Fortsetzung in ausgedehnnten schattigen Alleen und Promenaden längs der Ufer der Ahr finden.

Gegen welche Leiden hilft Neuenahr? Vor allm. ist es die so häufig auftretende und so oft unerkannte Zuckerkrankheit, es sind die vielerlei Erkrankungen des Magens und der Verdauungsorgane, die Gallen-, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, die Erkrankungen der Atmungsorgane, Gicht und Rheumatismus. Ueber die Leiden und ihre Behandlung hier mehr als Andeutungen zu geben, würde zu weit führen; die Broschüre „Neuenahr“, welche von der Kurverwaltung von Bad Neuenahr umsonst zu beziehen ist, enthält hierüber weitere Aufschlüsse.

Die meisten der vorhin erwähnten Krankheiten zwingen den Patienten zur Refugierung einer mehr oder minder strengen „Diät“, auf die in den Hotels und Privapensionen besondere Sorgfalt gelegt wird. Unter ihnen ist besonders das Kurhotel zu nennen, das, umgeben von den Kuranlagen, mit dem Kurhaus die Mittelpunkte des bunten Lebens des aufblühenden Bades bildet.

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Metropol-Theater.

Allabendlich:

**Hoheit
amüsiert sich!**

Operette in 3 Akten von J. Freud. Musik von Rudolf Nelson. In Szene gesetzt vom Direktor Richard Schultz.

Kleines Theater.

Abends 8 Uhr:

Der Leibgardist.**„Moulin rouge“**

Jägerstrasse 63a

Täglich Reunions.

Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

**Gebr. Herrnfeld
Theater**

Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11—2 (Theaterk.)

Vielseitigen Wünschen entsprechend

Die Orig.**Klabriaspartei.**

Ein Verlobungs-Geschäft.

Beide Stücke mit Anton u. Donat

Herrnfeld in den Hauptrollen.

Das Scheidungs-Souper.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz

Kalte und warme Küche.

Berliner Eis-Palast

Lutherstraße 22—24.

Geöffnet von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

Allabendlich

10½ Uhr:

„Im Park von Monplaisir“

Or. Eishallett-

Divertissement-

Pompöse Ausstattung! :::: Ueberraschende Beleuchtungseffekte!

Metropol-Palast

Behrenstrasse 58/54

Palais de danse Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Konzerthaus

Täglich populäre Konzerte der ersten Militärkapellen Berlins

Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf. Garderobe frei. Ende 12½ Uhr.

**22. Ausstellung der
Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—5 Uhr.

Eintritt 1 Mark.



In Persien, und zwar in der bedeutendsten Handelsmetropole des Landes, in Teheran, ist eine Filiale, die von eigenem deutschen Personal geleitet wird, errichtet. Dies ist die erste Ansiedlung eines deutschen Teppichhauses in Persien.

Versand nach allen Ländern, auch an Private direkt ab Persien.

Voranfragen an

Reinhart von Oettingen, Teppich-Haus, Teheran-Persien.

Reinhart von Oettingen, Perser-Teppich-Handlung,
Berlin W. 9, Eichhornstrasse No. 1.

Internationale Ausstellung
für Reisen & Fremdenverkehr
BERLIN
1911

1. April - 30. Juni

Ausstellungshallen a. Zoo.

Fay's ächte Sodener-Pastillen

Dein Schatzel muß unbedingt den Namen Fay tragen und welche man alle Nachahmungen stets zufließt. A. Schatzel 85 Pf. überall erhältlich.

Altbewährt gegen Husten und Heiserkeit



Unterricht im Schlittschuh- und Kunstraufen wird erteilt.

EIS - ARENA geöffnet täglich ununterbrochen von 10 Uhr vorm.

Kunstlaufproduktionen.

Allabendlich: Das feinste ausgestattete Hallen-

Montreal

Die Stadt auf Schlittschuhen.

Bis 7 Uhr und von 10 $\frac{1}{4}$ Uhr abends halbe Kassenpreise

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmsten Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Sungark

Terrassen
am Halensee

Sensationelle Attraktionen!

Eintrittspreis 50 Pfennig.

Vergnügungs- u. Erholungs-

Reisen zur See

Nordlandfahrten

Reisen um die Welt

Erste Reihe. Abfahrt
von Kiel am 8. Mai. 1911.
H. Hebbauer von Wismar bis
Hamburg ca. 375 Meilen.
Gesamtpreis von Mr. 3200
ab aufwärts.

Zweite Reihe. Abf. von
Hamburg am 1. Juni 1912.
Wellebauten Hamburg zig
Wellebauten ca. 4 Mon. dauer-
nden. Mr. 3200 ab aufwärts.

Dritte Reihe. Abf. von
Hamburg am 1. Juli 1912.
Wellebauten Hamburg zig
Wellebauten ca. 4 Mon. dauer-
nden. Mr. 3200 ab aufwärts.

Erste Nordlandfahrt
ab Trondheim, 2. Juli.
Bretter 18 Tage. Fahr-
distanz von Mr. 250 an aufwärts.

Zweite Nordlandfahrt
ab Trondheim, 2. Juli aus.
Bretter 18 Tage. Fahr-
distanz von Mr. 250 an aufwärts.

Erste Nordlandfahrt
ab Trondheim, 2. Juli aus.
Bretter 18 Tage. Fahr-
distanz von Mr. 250 an aufwärts.

Hamburg-Almeria, Vinie Hamburg,
nur Räder erhalten werden
nur Räder erhalten werden

Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unserem tausendfach bewährten
Forsakursus für praktische Lebenskunst, höhere Denk-,

freie Vortrags- und Redekunst.

Unsere einzig dastehende, leicht fällliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentl. Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge ihrer Überzeugung Ausdruck geben wollen, immer und überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können. Erfolge über Erwartungen! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis vom

R. HALBECK, Berlin 47a, Potsdamerstraße 123 b.

Zur gefälligen Beachtung!

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt von Georg Müller, Verlag in München, über **August Strindbergs Werke** sowie ein illustriertes Verlagprospekt der Firma

Erich Reiss, Verlag in Berlin, bei.

Beide Prospekte möchten wir der aufmerksamen Beachtung unserer Leser bestens empfehlen.

Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an
inclusive Frühstück, Bedienung
und Licht,

Telefon in den Zimmern.

Sanatorium Buchheide

Finkenwalde b. Stettin

für Nervenkranken, speziell Entziehungs-
kuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc.
Leit. Arzt Dr. Colla.

Schockethal cassel
Physikal.-diät. Heilanst. m. innieren,
Eduktionsgr. Erfolg. Entzündl. gewch.
Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prospe.
Tel. 1115 Amt Cassel. Dr. Schauerteßel

Ostseebad Graal i. M.

„Wald-Hotel“ u. Villa „Seestern“,
vernehmle, ruhige Häuser unmittelb. a.
Lands- u. Tannen-Wald, dicht a. Strand.
Civile Preise. Prospekte. Schmidt.



HERZ — Sanatorium
Alicienhof
Bad-Nauheim
Dr. Hans Stoll
(auch Wälfekur)

WILDBAD-SANATORIUM KURORT

TOBELBAD

Steier-
mark

Aerzl. Leiter: Professor Dr. E. v. Düring. — Ganzjährig geöffnet. — 4 Aerzte.
— Prospekte gratis. — Bis Anfang Juni ermäßigte Zimmerpreise.

BAD-ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit berühmter Glauber-
salzquelle. Mediko-mechan. Institut, Einrichtungen für Hydro-
therapie usw. Grosses Sonnen- und Luftbad mit Schwimmteichen.
500 M. a. d. Meer, gegen Winde geschützt. Inmitten ausgedehnter Waldungen
und Parkanlagen, an der Linie Leipzig-Körr. — Besucherszahl 1910: 15564. —
Saison: 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. — 15 Aerzte, 1 Aerzin.

Elster hat hervorragende Erfolge

bei Frauskrankheiten, allgemeinen Schwächezuständen, Blutarmut, Bleich-
sucht, Herzleiden (Terrainkuren), Erkrankungen der Verdauungsorgane (Ver-
stopfung), der Nieren und der Leber, Fettleibigkeit, Gicht und Rheumatismus,
Nervenleiden, Lähmungen, Kasuisten zur Nachbehandlung von Verletzungen.
Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Baddirektion.

Norddeutscher Lloyd, Bremen



**Vergnügungs- und Erholungsreisen
zur See**

mit erstklassigen Dampfern regulärer Linien nach Ägypten, Tunesien, Algerien, Sicilien, Griechenland, Konstantinopel, Kl.-Asien, dem Schwarzen Meere, Palästina u. Syrien, Spanien u. Portugal, Madeira usw. Ceylon, Vorder- u. Hinterindien, China, Japan u. Australien

Reisen um die Welt

Eisenbahn-Verbindungen
mit dem

Gotthard-Express:

von Berlin—Frankfurt—Basel nach Mailand
Oktober—November nach Genua

Lloyd- und Riviera-Express:

von Altona—Hamburg—Bremen bzw. Haag (Amsterdam) bzw. Berlin nach Genua bzw. nach Ventimiglia ab 1. Dezember bis 30. April

Ausgabe von Reise-Checks und Welt-Kreditbriefen

Nähere Auskunft ertheilen:

Norddeutscher Lloyd, Bremen
sowie dessen sämtliche Agenturen

**Dr. Möller's
Sanatorium**
Dresden-Loschwitz.

**Diätet. Kuren
nach Schroth**

Herrliche Lage.
Wirk. Heilverf.
chron. Krankh.
Prosp. u. Brosch. frei.

Bad

Illust. Führer, Wohnungsbuch
mit allen Preisen, Brunnens-
brochüren frei durch
Herzgl. Badekommisariat
Bad Harzburg,
Kurzeit 15. Mai b. 15. Oktober.

Gebirgsluftkurort und Solbad.
Mehr als Silber und Gold habe **Kredos** heilige
Quelle aus der Tiefe empor, den Schatz der Schätze:
— Genesung! —

Harzburg.

Grunewald.

Mittwoch, den 17. Mai, nachm. 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Kaiserdamm - Rennen

(3 Preise 10 000 M.)

Grunewald - Rennen

(3 Preise 20 000 M.)

Preise der Plätze:

Legen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,

Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**

1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „**Verkehrs-Büro, Potsdamer Platz**“ (Café Josty).

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deck-kraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

Rennen zu Hoppegarten

Sonntag, den 14. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen

u. a.:

Henckel-Rennen

(Ehrenpreis und Staatspreis 10 000 M.)

Montag, den 15. Mai, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen

u. a.:

Chamant-Rennen

(Preis 13 000 M.)

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	Mk.	10,—
do. II. „ „	“	9,—
Ein I. Platz Herren	“	9,—
do. Damen	“	6,—
Ein Sattelplatz Herren	“	6,—
do. Damen	“	4,—
Sattelplatz Damen und Herren . . .	“	3,—
Ein dritter Platz	“	1,—

Chemische Fabrik auf Actien (vorm. E. Schering)

Mark 1,000,000 neue Stammaktien

**Chemischen Fabrik auf Actien (vorm. E. Schering)
in Berlin**

Nr 5001—6000 mit Dividendenberechtigung für 1911 bis zu 4%
sind zum Handel und zur Notiz an hiesiger Börse zugelassen.

Berlin, im Mai 1911.

Emil Ebeling.

Fabrik isolirter Drähte zu elektrischen Zwecken

(vormals C. I. Vogel Telegraphendraht-Fabrik)
Aktiengesellschaft, Berlin.

In der ausserordentlichen Gesamversammlung vom 27. April 1911 ist beschlossen worden, das Grundkapital um nom. M. 2150 000.— auf M. 3 000 000.— zu erhöhen. Die neuen Aktien nehmen zur Hälfte an den Dividenden des laufenden Geschäftsjahrs teil. Der Erhöhungsbeschluss und die Durchführung der Erhöhung sei am 4. Mai 1911 in das Gesellschaftsregister beim Königlichen Amtsgericht Berlin-Mitte eingetragen worden.

Im Auftrage des Uebernahmekonsortiums fordern wir hiermit die Aktionäre unserer Gesellschaft auf, das Bezugsrecht unter nachstehenden Bedingungen auszuüben:

- a) Auf je nom. M. 1000.— alte Aktien kann eine neue Aktie zum Kurse von 130% bezogen werden.

- b) Das Bezugsrecht ist bei Vermeidung des Verlustes in der Zeit vom **6. Mai 1911 bis einschliesslich 20. Mai 1911**

an den Wochentagen in den üblichen Geschäftsstunden (Sommerabends bis 3 Uhr) bei der **Commerz- und Disconto-Bank, Berlin,**

“ Nationalbank für Deutschland, Berlin oder

“ Bankfirma A. Hirtz, Berlin, Markgrafenstraße 92/93 auszuüben.

- c) Bei der Anmeldung sind diejenigen Aktien, auf welche das Bezugsrecht ausgestellt werden soll, ohne Dividendenbogen mit zwei gleichlautenden, von den Einreichenen vollzogenen Anmeldescheinen, welche bei den Bezugsstellen in Empfang genommen werden können, zur Abstempelung vorzulegen. Gleichzeitig sind für jede Aktie à M. 1000.— 136% = M. 1360.— zuzüglich 4% Stückzinsen vom 1. April 1911 bis zum Zahlungstage sowie der Schlusscheinstempel bar zu zahlen.

- d) Die eingelieferten alten Aktien werden nach der Abstempelung zurückgegeben. Die Ausgabe der neuen Aktien endet gegen Quittung des Empfängers statt.

Berlin, im Mai 1911.

Fabrik isolirter Drähte zu elektrischen Zwecken

(vormals C. I. Vogel Telegraphendraht-Fabrik) Aktiengesellschaft.
Max Vogel. Otto Vogel.

CARL LINDSTRÖM

Aktiengesellschaft.

Auf Grund des von der Zulassungsstelle genehmigten
und bei mir erhaltlichen Prospektes sind

nom M. 750,000.— neue Aktien
der

Carl Lindström Aktiengesellschaft zu Berlin

No. 1251—2000 zu je 1000 M.

zum Handel an der Berliner Börse zugelassen worden.

Berlin, im Mai 1911.

J. Loewenherz.

WELT-DETEKTIV



Auskunftsamt PREISS-BERLIN 75 Leipziger Strasse 107 c
Nähe Friedrichstr. Tel. I. 3571.
Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.
Heirats-Auskünfte über Vorleben, Lebensweise, Ruf,
Charakter, Vermögen, Einkommen,
Gesundheit etc. von Personen an
allen Plätzen der Erde. Diskrete Geschäfts-Credit-Auskünfte
einzelnd und im Abonnement. Größte Inanspruchnahme.
Besste Bedienung bei solidem Honorar.

Berliner Lloyd Aktien-Gesellschaft.

Nominal **M. 1600 000.—** auf den Inhaber lautende Aktien
Nr. 1—1600 über je M. 1000.—
der

Berliner Lloyd Aktien-Gesellschaft in Berlin

sind zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden und werden
von mir in den Handel gebracht.

Berlin, im April 1911.

C. H. Kretzschmar.

Aktien-Gesellschaft vorm. H. Gladenbeck & Sohn Bildgiesserei.

In der heutigen Generalversammlung ist für das Jahr 1910 die Verteilung
einer *Dividende* von 10 % beschlossen worden. Dieselbe ist sofort zahlbar an der
Kasse der Gesellschaft, Ritterstr. 41, der Nationalbank für Deutschland, der
Commerz- und Disconto-Bank, sowie bei dem Bankhause Braun & Co. in Berlin.
Berlin, den 2. Mai 1911.

Der Vorstand.

Siegfried Falk, Bankgeschäft

— Düsseldorf, Bahnstrasse 43. —

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2010.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.

— Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst. —

Alkoholfrei! **SINALCO** Alkoholfrei!



Sinalco - Aktiengesellschaft, Detmold.

Lederfabrik Hirschberg vorm. Heinrich Knoch & Co.

Bilanz per 1. Dezember 1910.

Gemäß dem Beschuß der am 28. d. Mts. stattgehabten ordentlichen Generalversammlung gelangt eine Dividende von 10% oder pro Aktie Mark 100,- zur Verteilung. Diese kann vom heute ab gegen Auskündigung des Dividendencheines Nr. 18 bei unserer Kasse oder bei der Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin und Frankfurt a. M., bei der Norddeutschen Bank in Hamburg, Hamburg, bei den Herren Markus Nelken & Sohn, Berlin und Breslau, bei der Dresdner Bank, Frankfurt a. M. und bei der Vogtländischen Bank in Plauen L. V. im Empfang genommen werden.

Hirschberg a. d. Saale, den 28. April 1911.

Lederfabrik Hirschberg vorm. Heinrich Knoch & Co.

Kneeb.

KOPS.

M. Knoebel.

Boden-Aktiengesellschaft Berlin-Nord.

Bilanz-Konto am 31. Dezember 1910.

Aktiva.	M.	pp	M.	pp
Grundstücke: a) Müllerstrasse No. 74/76	1650088	10		
b) Müllerstrasse No. 102/112 Schulgrundstück	76288	94		
c) Reinickendorf	1278405	78		
d) Konsortialgeschäfte: 1. Müllerstr. No. 102/112	1435200	—		
2. Beusselstrasse	2182441	98		
3. Seestrasse	817134	82		
4. Elbingerstrasse	1928352	98	8668522	50
Haus-Konto			816230	51
Hypotheken-Forderungen			2978706	40
Disponible Fonds: a) Kassenbestand	43086	34		
b) Effektenbestand	22165	80		
c) Bankguthaben	31697	50		
d) Kurzfristige Forderungen	53725	34	630921	08
Debitoren: a) Hypothekarisch gesicherte Vorschüsse a. Terrains	192446	—		
b) Hypotheken-Zins- u. Baugeld-Vorschüsse	147581	78		
c) Diverse Forderungen	1691821	71		
d) Konsortial-Debitoren	70765	75	2902025	19
Für fremde Rechnung vermittelte Baugelder . . . M. 6368 108 95				
Avala	300 000	—		
Inventar: Bestand am 31. Dezember 1909	1—			
Zugang in 1910	7496	08		
% Abschreibung	7496	08	1—	
			21120917	08
Passiva.	M.	pp	M.	pp
Aktienkapital-Konto: a) 5000000 M. Aktien Lit. A.	5'000'000	—		
b) 500000 M. Aktien Lit. B.	500'000	—	1000000	—
Reservefonds			1000000	—
Strassenbau-Reserven			61565	05
Hypotheken-Schulden: a) MGH r. Traess No. 74/6	750000	—		
b) Hausgrundstück	270'00	—		
c) Aus Konsortialgeschäften: 1. Müllerstrasse No. 102/112	900'000	—		
2. Beusselstrasse	1207292	—		
3. Seestrasse	540 00	—		
4. Elbingerstrasse	1395187	50	5072730	50
Kreditoren: a) Bankschulden	3697000	92		
b) Diverse Kreditoren	277292	17	4344895	09
Baugeld-Kredite	M. 6368 108 95			
Avala	300 000	—		
Nicht erhobene Dividenden			4440	—
Gewinn- und Verlust-Konto: Gewinnvortrag aus 1909	88895	07		
Gewinn per 31. Dezember 1910	7496	08	713387	43
			21120917	08

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1910.

Debet.	M.	pp	
Geschäfts-Umkosten: a) Handlungs-Umkosten	M. 171 895,15		
b) Steuern und Abgaben	44 948,—	216888	45
Zinsen		18278	01
Abschreibung auf Inventar		7496	08
Reingewinn pro 1910		713 387	43
		21120917	08
Kredit.	M.	pp	
Gewinn-Vortrag aus 1909	58803	57	
Gewinn aus Grundstücks-Geschäften	814781	06	
Provisionen	40963	07	
Pachten und Mieten	7768	92	
Hypotheken-Zinsen: Einmal monatlich	M. 377 088,01		
% Ausgaben	822 401,41	54696	80
		260000	01

Berlin, den 28. März 1911.

Die Direktion,
Busch. Fenner.Der Aufsichtsrat,
Marko.

Die in der heutigen ordentlichen Generalversammlung beschlossene Dividende von 6% = M. 120,— pro Aktie von Nom. M. 200,— gelangt sofort bei den Kassen der Bank für Handel und Industrie zu Berlin, Schinkelplatz No. 1/3, und Nationalbank für Deutschland zu Berlin, Behrenstrasse No. 68/69, zur Auszahlung.

Berlin, den 26. April 1911.

Boden-Aktiengesellschaft Berlin-Nord.
Busch. Fenner.

MORPHIUM

Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.
 Vornehm. Sanatorium für Entwöhnen-Kuren, Nervöse u. Schlaflose. Prospekt frei. Zwangloses Entwöhnen v.

HEROIN etc. Entwöhnung
 mildester Art absolut zwanglos. Nur 20 Gäste. Geg. 1899.

ALKOHOL

G

ründlich. Fernunterricht

T

Deutsch.
 Französisch. Englisch. Lateinisch. Griech. Literaturgesch. Geographie. Geschlechte. Kunstgesch. Pädagogik. Philosophie. Stenogr. Mathematik. Physik. Chemie. Naturgeschicht. Evang. Religion. Kath. Religion. Buchführung u. Handelswissensch. Musiktheor. Fächer des Konservatoriums. 19 Professoren, 5 Direktoren als Mitarbeiter. Glanz. Erfolge. — Dankesbriefen. Prospekte u. Probelektion zur Ansicht.

R

ustinsches Lehrinstitut

T

POTSDAM. Postfach 22.

Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur Veröffentlichung gut. Arbeiten in Buchform. Verlag für Literatur, Kunst und Musik, Leipzig 101.

In 4. Auflage 1906 erschien:

Der Marquis de Sade

und seine Zeit.

Ein Beitrag z. Kultur- u. Sittengeschichte d. 18. Jahrh. m. bes. Bezieh. a. d. Lehre v. d.

Psychopathia Sexualis

von Dr. Eugen Dührer.

573 S. Eleg. br. M. 10.—, Leinwbd. M. 11,50.

Ferner in 7. Ausgabe:

Geschichte der Lustseuche

im Altertum nebst ausführl. Untersuch. u. Venus- u. Phalluskult, Boedollie, Xylos, Thaleia, Paderastie u. and. geschlechtl. Ausschweifungen, d. Alten. Von Dr. J. Rosenbaum. 435 Seiten. Eleg. br. M. 6.—, Leinwbd. M. 7,50. Prospl. u. Verzeichn. üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werk. gr. fikt. H. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgerstr. 161.



D. R. P. Patent aller Kulturstaaten

Damen, die sich im Korsett unbehaglich fühlen, sich aber elegant, modegerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Malasiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrutschen. Vorzügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradehalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Füger. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Spezial-Papier. Illustr. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Malasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: Bonn a. Rhein. Fernsprecher Nr. 360.

Zweiggeschäft: Berlin W. 56, Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I, Nr. 2327.

Zweiggeschäft: Frankfurt a. Main, Große Bockenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 9154

Ohne Anzahlung

5 Tage zur Probe

Refern wir gegen

bequeme Monatsraten

photographische Apparate aller Systeme und in allen Preislagen, ferner Original-

Goerz'Triéder-Binocles

I. Reise, Jagd, Militär, Sport etc.

III. Camera-Katalog gratis.

Bial & Freund

Breslau u. Wien

Postfach

331 e



Aecht Patzenhofer Biere

überall erhältlich überall erhältlich



Schwarzburg Die alte Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
 Schönstgelegenes vornehmestes
 Familienhaus

Das Christusproblem gelöst! Soeben erschien:

Vor 1900 Jahren! Wer war Jesus Christus?

In einer alten orientalischen Bibliothek ist ein Dokument gefunden worden, das klipp und klar mitteilt, wer Jesus Christus war: ein Bruder des Essener Bundes, „einer der Freimaurer“ („Freimaurer-Verbindung, Philalethe, Poetikos, Akademie“) des Essener Bundes in Jerusalem an den Ältesten in Alexandria. Ein christlicher Priester versuchte bei der Entdeckung das Dokument zu vernichten, da sich die ganzen mystischen Wundergeschichten auf einmal ganz natürlich erklären. Die Vernichtung gelang dem Fanatiker nicht. Dieser historische Bericht ist ins Deutsche übertragen worden, von bearbeitet von Ferdinand Schmitz. Wer einen Blick hinter die Kulissen tun will, lasse sich das Buch kommen. Wer sich in seinem bisherigen Glauben wohlfühlt, vermeide die Lektüre. Preis M. 1.50, schön gebunden M. 2.20, Nachnahme 30 Pf mehr, durch Ficker's Verlag, Leipzig.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlags hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbüro Curt Wigand
 21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Kronenberg & Co., Bankgeschäft.

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telephon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.
 Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bzw. Berlin-Börse.

Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Münzen, Rohstoffen und Obligationen der Welt-, Höhlen-, Erz- und Geländedirekt, sowie
 Aktien ohne Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

Bar Geld

verleiht gegen Ratenrückzahlung, an jedem rossi und schnell die seit 6 Jahren bestehende Firma C. Gründler, Berlin S.O. 422, Oranienstrasse 165a. Prov. erst bei Auszahlung. Größter Umsatz seit Jahren.



Bade- und Luft-Kurort

„Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27. Bahnhof: Warmbrunn - Schreibersdorf.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnstation)

Sanatorium

Erholungsheim

Hôtel

Nach allen Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet. Waldreiche, windgeschützte, mehlfreie Hübenlage. Zentrale der schönsten Ausflüsse.

Spéc.: Herz- u. Nervenleidern

Arterienverkalkung

Im Erholungsheim und Hôtel Zimmer mit Frühstück inkl. elektrische Beleuchtung. v. M. 4,- täglich an, mit voll. Pension v. M. 7,- an. Im Sanatorium (Physik-Dikt-Luftb., alle elecrt. Anwend., Innenres., neuroarth., Reconval.-Zuständ.) v. M. 9,-

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung Alfred Weiner**

Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. I, 8740 — sowie durch sämtliche Annonce-Expeditionen —

Wie erhalte ich mich geistig frisch?

Von der geistigen Frische des einzelnen hängt seine Leistungsfähigkeit und damit sein Erfolg, sein Einkommen, Ehrenungen usw. ab. Es liegt deshalb in jedermann's Interesse, sich geistig vollkommen frisch zu erhalten. Bei manchem wird der Geist schon während der Studienjahre abgestumpft. Im praktischen Leben wird man oft einseitig, weil man sich nur mit seinem eigenen Berufe beschäftigt und alles andere aus den Augen verliert. Der Gesichtskreis wird immer enger und die Beweglichkeit des Geistes immer weniger, auch im eigenen Fache, weil der Geist frischer Anregungen entbehrt. Neue Ideen entstehen aber nur durch die Vermählung zweier verschiedenartiger, schon vorhandener Ideen. Je grösser nun die Zahl der vorhandenen Ideen ist und je verschiedenartiger sie sind, desto grösser ist die Möglichkeit, neue Ideen hervorzubringen, sei es in der Wissenschaft, Technik, Handel, Gewerbe oder sonst einem Berufe. Was ist ein Genie anders als ein Geist, der im gegebenen Augenblick die richtigen Ideen herausgreift und in Verbindung bringt. Und andere vermögen das nicht, weil ihr Wissen nicht geordnet und nicht jederzeit ihnen so lebhaft gegenwärtig ist, dass sie nur reagieren brauchen. Wer seinen Geist frisch halten will, muss deshalb vor allem seine Beobachtungs- und Auffassungsgabe entwickeln, seine Kombinationsgabe ausbilden, seine Konzentration und sein Gedächtnis stärken. Die beste Ausleistung hierzu bietet Poehlmanns weltbekannte und preisgekrönte Gedächtnislehre, denn sie zeigt, wie man alle seine geistigen Fähigkeiten weiter entwickeln kann, so dass der Geist immer reger wird und das Interesse an allem, was um uns vorgeht, stetig wächst. — Auszüge aus Zeugnissen: „Sie bieten eine solche Menge von Lehrungen und Übungen zur Stärkung des Geistes und Erziehung des Sinnes, dass der einzelne wohl kaum alles befolgen kann, aber jeder das findet, was er braucht.“ E. H. — „Ich gelangte zu der festen Überzeugung, dass durch Ihre geniale Methode das Gedächtnis, das logische Denken nach streng psychologischen Gesetzen auf geradezu wunderbare Weise geschult wird. Ich arbeite heute mit Lust und Liebe und bin dank Ihrer Lehre auch meiner Zerstreutheit über geworden.“ L. — „Stärkung des Gedächtnisses hoffte ich durch Ihre Lehre zu erhalten, aber ich fand mehr als das, Stärkung des Willens und der Energie und neue Schaffensfreudigkeit.“ W. P. — Verlangen Sie Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Amalienstrasse Nr. 3, München E 7.

ädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. — Bereitet für alle Schnilklassen, das Einjährige-, Primaner-, Abiturienten-Examen vor. — Kleine Klassen. Gründlicher, individueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles Erreichen des Ziels. — strenge Aufsicht. — Gute Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

Waren i/M am Müritzsee.